

Die „Volkswacht“
ersch. wöchentlich 6 Mal
mit 12 Seiten
Abnehmer, Einzel- und
Kontingentspreise in
Deutschland 1.00, 2.00,
3.00, 4.00, 5.00, 6.00,
7.00, 8.00, 9.00, 10.00,
11.00, 12.00, 13.00, 14.00,
15.00, 16.00, 17.00, 18.00,
19.00, 20.00, 21.00, 22.00,
23.00, 24.00, 25.00, 26.00,
27.00, 28.00, 29.00, 30.00,
31.00, 32.00, 33.00, 34.00,
35.00, 36.00, 37.00, 38.00,
39.00, 40.00, 41.00, 42.00,
43.00, 44.00, 45.00, 46.00,
47.00, 48.00, 49.00, 50.00,
51.00, 52.00, 53.00, 54.00,
55.00, 56.00, 57.00, 58.00,
59.00, 60.00, 61.00, 62.00,
63.00, 64.00, 65.00, 66.00,
67.00, 68.00, 69.00, 70.00,
71.00, 72.00, 73.00, 74.00,
75.00, 76.00, 77.00, 78.00,
79.00, 80.00, 81.00, 82.00,
83.00, 84.00, 85.00, 86.00,
87.00, 88.00, 89.00, 90.00,
91.00, 92.00, 93.00, 94.00,
95.00, 96.00, 97.00, 98.00,
99.00, 100.00

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“
ersch. wöchentlich 6 Mal
mit 12 Seiten
Abnehmer, Einzel- und
Kontingentspreise in
Deutschland 1.00, 2.00,
3.00, 4.00, 5.00, 6.00,
7.00, 8.00, 9.00, 10.00,
11.00, 12.00, 13.00, 14.00,
15.00, 16.00, 17.00, 18.00,
19.00, 20.00, 21.00, 22.00,
23.00, 24.00, 25.00, 26.00,
27.00, 28.00, 29.00, 30.00,
31.00, 32.00, 33.00, 34.00,
35.00, 36.00, 37.00, 38.00,
39.00, 40.00, 41.00, 42.00,
43.00, 44.00, 45.00, 46.00,
47.00, 48.00, 49.00, 50.00,
51.00, 52.00, 53.00, 54.00,
55.00, 56.00, 57.00, 58.00,
59.00, 60.00, 61.00, 62.00,
63.00, 64.00, 65.00, 66.00,
67.00, 68.00, 69.00, 70.00,
71.00, 72.00, 73.00, 74.00,
75.00, 76.00, 77.00, 78.00,
79.00, 80.00, 81.00, 82.00,
83.00, 84.00, 85.00, 86.00,
87.00, 88.00, 89.00, 90.00,
91.00, 92.00, 93.00, 94.00,
95.00, 96.00, 97.00, 98.00,
99.00, 100.00

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 273.

Mittwoch, den 22. November 1905.

16. Jahrgang.

Romödienspiel.

Mitten in die Klagen über Fleischnot und Nahrungs-
sorgen, die im arbeitenden Volk ganz Deutschlands wider-
hallen, plagt die Veröffentlichung der Flottenvorlage hinein.
Während die Arbeiterklasse trotz aller gewerkschaftlicher
Kämpfe nicht imstande ist, jenes Defizit auszugleichen, das
durch den Wucher von Hausagariern und Grundstücks-
spekulanten und durch die Auswucherungstarife unserer Re-
gierung im Arbeiterhaushalt erzeugt wird, kommt die Re-
gierung mit einer Vorlage, die dem Volke wieder dreihundert
Milliarden Mark für die unproduktive Aufzucht von
Waffen, unerschütterlich die Forderung nach Dämpfung der
Grenze — die Reichsregierung hat anderes zu tun, sie muß
sich den Kopf zerbrechen, wie sie neue Steuern aus den
breiten Massen herausziehen kann. In welchem Umfange
das geschehen soll, darüber geben die folgenden Zahlen Auf-
schluß: Allein die Bewilligung der sechs Panzerkreuzer mit
165 Millionen Mark Baukosten einschließlich Armierung, die
ja zur Hälfte auf den ordentlichen Etat und auf Anleihen
entfallen, würde mit den Kosten für Indiensthaltung und
einer Mannschaftsvermehrung von rund 5800 Mann eine
Vermehrung der fortlaufenden Ausgaben um 20 Millionen
Mark bedeuten. Das ist aber nur ein kleiner Teil der
wirklichen Mehrkosten. Bis zum Jahre 1917 sind nach
Maßgabe des geltenden Flottengesetzes 18 Linienschiffe,
sieben große und vierundzwanzig kleine Kreuzer in Bau
zu geben, welche mit Ausnahme eines Linienschiffes
und eines kleinen Kreuzers sämtlich Ersatzbauten
für ältere Schiffe sind. Rechnet man dazu 24 Torpedoboot-
divisionen einschließlich der 8 neugeforderten und die 6 Panzer-
kreuzer der Novelle, so ergibt sich für die Jahre 1906 bis
1917 als Jahre der ersten Raten nach der offiziellen Ueber-
sicht an Gesamtkosten für Bau und Armierung 1678 Mil-
lionen Mark. Hier ist schon das größere Depozement von
18.000 Tonnen für Linienschiffe und 15.000 Tonnen für
Panzerkreuzer zu Grunde gelegt. Gegen die dem bisherigen
Flottenplan zu Grunde gelegten Kosten bedeutet das bereits
ein Mehr von rund 550 Millionen. Rechnet man
noch die Ausgaben für Unterseeboote hinzu, für welche schon
die Probeversuche in einem Jahre 5 Millionen erforderten,
die allgemeinen Mehrkosten mit jährlich 4 Millionen, die
Vermehrung der Mannschaften, die bis 1920 um 35.100
Personen gesteigert werden soll, d. h. 13.000 über das jetzt
geltende Flottengesetz hinaus, und deren Gesamtkosten über
90 Millionen Mark betragen werden, so stellt sich der Mehr-
bedarf auf etwa 740 Millionen Mark, wovon noch
gar nicht die Kosten für Verbreiterung des Nordostseefanals
gerechnet sind, die vielleicht auch dreihundert Millionen oder
mehr betragen werden. Also 800 Millionen als Ergebnis
der neuen Flottenforderungen wird kaum zu hoch gerechnet
sein. Das tritt in dem nächsten Etatsjahre noch nicht so
stark hervor, 1906 soll nur erst eine Steigerung von
18 Millionen gegen das Vorjahr aufweisen, 1909 aber schon

eine solche von 72 und schließlich soll das Mehr im Marine-
etat fast 100 Millionen Mark betragen.
Wie verhalten sich nun zu dieser neuen Auspöckerung
des Volkes für Kriegszwecke die politischen Parteien Deutsch-
lands? Geht ein Schrei der Entrüstung durch das Land ob
des Versuchs, die Klage des Volkes mit neuen Steuern zu
beantworten? Nichts von alledem. Nur die sozial-
demokratische Presse erhebt einmütig ihren
energischen Protest, alle anderen Parteien aber stehen der
Vorlage mit schlecht verhohlener Sympathie gegenüber.
In der sächsischen Volkspartei hat sich
der Abgeordnete Storz schon bald nach seiner Kameruner
Nassauerreise als beneideter Kolonial- und Flottenex-
perte, auch die „Frankfurter Zeitung“ nimmt seit geraumer
Zeit eine sehr freundschaftliche Haltung zu den Flotten-
plänen der Regierung ein. Nach alledem darf man an-
nehmen, daß vielleicht nicht alle sechs Abgeordneten der
demokratischen Partei für die neuen Ausgaben stimmen, aber
doch ein Teil den patriotischen Umsall vollziehen wird.
Wie der gegenwärtige Stand in der freisinnigen
Volkspartei ist, können wir Schlesier an dem Liebes-
werben der Liegnitzer Flottenfreunde aber auch an der Bres-
lauer Freisinnspresse studieren. Entrüstet ruft die „Bres-
lauer Morgenzeitung“ nach Bekanntgabe der Regierungs-
forderungen aus:
Das wäre die niedliche Rechnung, welche uns präsentiert wird.
Es ist bekannt, daß für das Schiffsbauprogramm von unserm Reichs-
und Landesstaatsminister schon viel und weise beraten worden ist und
wir haben die schönen Steuerpläne, aus denen der Geldstrom er-
wartet wird, wiederholt genannt, wiederholt und eingehend erörtert.
So können wir denn schließlich mit dem wehmütigen Hinweis, den
wir der heutigen Betrachtung vorausstellen: Du hast es ge-
wollt, lieber Steuerzahler, somit Du nicht oppo-
sitionell gewählt hast, nun keine Dich Deines Wertes!
Klingt das nicht energisch und überzeugend? Sollte man
nicht glauben, daß diese Partei mit einer Handbewegung die
ganze Forderung der Marineenthusiasten beiseite schiebt und
statt dessen Erleichterungen für das ausgehungerte Volk
fordert. Nur gewagt, die Forderung der Marineenthusiasten
sein an, das in der „Breslauer Zeitung“ folgende etwas
weniger stramme Zeilen verbricht:
Wir verkennen nicht, daß eine Vermehrung
der Flotte weithin gewünscht wird. Ueber das Aus-
maß läßt sich streiten. Unsinngigkeiten, wie die, wir müssen eine
Flotte haben so groß wie England, brauchen wir nicht zu disku-
tieren, die schwierigen technischen Fragen hinsichtlich des Depoziments
überlassen wir den Technikern, aber wir meinen auch nicht,
daß jede Vermehrung unserer Flotte von vorn-
berem prinzipiell abzulehnen sei. Nur glauben wir,
daß auch auf diesem Gebiet wie auf allen anderen das Reich nicht
andere Verfahren darf, wie ein guter Hausvater verfahren soll, der
seine Ausgaben nach den Einnahmen einrichtet und nicht umgekehrt.
„Ueber das Ausmaß läßt sich streiten.“ Gewiß, die
Flottenexzesse der nationalliberalen Partei sind der Meinung,
daß das „Ausmaß“ der Regierung viel zu gering ist und
mehr bewilligt werden muß. Vielleicht ist das auch die
Meinung des freisinnigen Abgeordneten Eichhoff. Jedenfalls
zeigt ein Vergleich der beiden Breslauer Prästimmen den
langsamen Umsall der Volkspartei an und die „Morgen-
zeitung“ wird bald einsehen, daß es nicht genügt, „oppo-

sitionell“ also freisinnig zu wählen, sondern daß man auch
dabei gehörig hineingelegt werden kann.
Die Flottenfreundschaft der freisinnigen Vereinigung ist
notorisch, so daß man darüber kein Wort mehr zu verlieren
braucht, aber auch das Zentrum gibt sich keine Mühe
mehr, seinen bevorstehenden Umsall zu verschleiern. Die
„Germania“ schreibt unter dem ersten Eindruck der Acht-
hundertmillionenvorlage:
„Ein endgiltiger Urteil über die Flottenforderungen läßt
sich selbstverständlich heute noch nicht abgeben. Die Not-
wendigkeit und Maßlichkeit muß erst eingehend geprüft werden.
Unstreitig aber kommen, wie wir schon mehrfach hervorgehoben haben,
die politischen Vorgänge der letzten Zeit den Forderungen nicht un-
wirksam zu Hilfe.“
Wohin die „Prüfungen“ des Zentrums seit dem Jahre
1898 in Flottenfragen geführt haben, ist bekannt. Es fallen
immer gerade so viel Abgeordnete seiner Partei um, daß die
Vorlage zur Annahme gelangt. Giesberts, Kroil, einige
Bayern zc. können sich hilflos und treu gegen die Vorlage
stimmen oder sich bei der Abstimmung drücken, ihre Partei-
freunde sorgen schon für die Auspöckerung der Wähler.
Eine ganz besonders unverschämte Komödie führen aber
die Pressegegner der ehemaligen Kartellparteien, die
Konservativen und Nationalliberalen, auf. Sie erklären die
Vorlage der Regierung, die etwa 800 Millionen Mark ver-
langt, für zu beschneiden und fordern ihre Abgeordneten
auf, eigener Initiative eine noch weitergehende Ver-
größerung der Flotte zu beantragen. Das Spiel ist klar.
Wird dem Volke mit anderthalb Milliarden Mark Ausgaben
gedroht, dann hat es sich schließlich zu bedanken, daß es
in nur dreiviertel Milliarden geworden sind, Zentrum und
Freisinnige können sich aber in die arbeitervreundliche Brust
werfen, indem sie erklären, daß dank ihrer Abstimmung noch
schlimmere Belastungen unterbleiben. Leider stimmt die
Rechnung nicht ganz. Das Spiel ist schon vorher durch-
schaut und wird deshalb seine Wirkung versagen, die Wogler
sind erlappet.
Schon zwei Tage nach dem Erscheinen der Vorlage muß
aber festgestellt werden, daß keine Partei außer der Sozial-
demokratie eine konsequent abweisende Stellung ihr gegenüber
einnimmt. Trotz Fleischnot und Zolltarif, trotz Stillstandes
der Sozialreform belassen die kapitalistischen Parteien auch hier
wieder an.
Die Sozialdemokratie wird den Kampf allein
führen und sie kann es in dem Bewußtsein, dabei die Inter-
essen des Volkes aufs entschiedenste zu wahren. Der deutsche
Handel bedarf des Schutzes durch Zölle und Kanonen nicht.
Diese Worbisinstrumente können seine Entwicklung höchstens
stören. Zu Eroberungsplänen aber reicht sie ihre Hand erst
recht nicht her, sie ist eine Partei des Friedens. Die
Sozialdemokratie hat ferner keine Ursache, die Klüftung ihres
Feindes verstärken zu helfen, der den ganzen Militarismus
so gestaltet und daraufhin dressiert, daß er das eigene Volk
in seinem freisinnigen Streben hindert und überfällt. Ein
Werkzeug des Rückschritts, ein Plan der Volkseinde ist diese
Novelle und unsere Parole ihr gegenüber heißt: Kein
Schiff und keinen Groschen! *

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

44 (Nachdruck verboten.)
„Ach wohl Mandl!“ Er ging über die Straße und schritt
diesmal ruhig bergan, ohne sich umzusehen. Sie lebte den Kopf
nach rückwärts an die hohle Mauer und faltete, wie andächtig,
die Hände. Sie sah ihm nach, bis er in einer Biegung ihr
verschwand war. Dann schickte sie nach dem Stand der Sonne,
und als sie sah, daß es schon spät geworden, sprang sie be-
hende auf. „Ich bin noch nicht in Ordnung, und wenn die Alte
von der Küche nach Hause kommt und ihre Suppe nicht fertig
wäre, dann müßte's was sehn. Und schreiben soll ich auch
noch. — Sie kratzte die Unterlippe vor und räusperte die kleine
Nase. Das Schreiben, das ist mein Tod, aber er will's haben,
und so in' ich's, und wenn er meine Kratzen so aufmerksamer
mit seinen lieben Augen betrachtet, und wenn er lesen kann,
was ich geschrieben hab', so freut es mich schon, und wenn er
nicht dann überhört und mir die Sprüchelein, weil ich sie mit
nicht merken kann, zwei-, dreimal vorsetzt, so hübsch, so ein-
dringlich vorsetzt, das freut mich auch. Sie war der Tür zu-
gegangen, aber ihr Schritt verlangsamte sich unter den auf-
steigenden Gedanken. Ich will aber heute grimmig schön schreiben
und recht gut lernen, und dann freut er sich wieder, und wer
weiß, es fällt ihm dann in seiner Freude plötzlich ein, mich
wieder zu ihm... Sie wurde rot und unterbrach sich selbst mit
einer abwehrenden Geberde. Ach was, ich muß jetzt flink sein,
sonst gibt's nichts. Meinethwegen! Sie kann mich heute schla-
gen, so viel sie will, ich glaube, ich spür' es nicht einmal.
Sie machte wie ein Kind mutwillig in sich hinein, trat in
die Tür und zog diese hinter sich zu.
Stefan hatte an diesem Morgen eine lange Unterredung mit
dem Professor. Er erzählte, was zwischen ihm und seinen Ver-
wandten vorgefallen war, worauf der Professor ihm sofort den
Antrag machte, bei ihm zu bleiben, welcher von Stefan dankbar
angenommen wurde. „Wißt sprach ihm hierauf von der Not-
wendigkeit, noch diesen Herbst behufs seiner Studien nach Wien
zu gehen. Er stimmte ebenfalls für den Verkauf der Säge-
mühle und der Grundstücke. Studieren kostet Geld, sagte er,
und es dürfte vielleicht noch einige Zeit dauern, ehe ich Dich
auszuleihen unterziehen kann, mein Junge. Sie sprachen dann

über die Studien, die Stefan bereits gemacht hatte, und ob
diese soweit gediehen, daß sie ihn berechneten, sofort an die
Fakultät zu kommen.
„Meiner Ansicht nach weißt Du genug, und hast Du eine
hinlängliche allgemeine Bildung, um sofort mit den Fach-
studien beginnen zu können“, sagte der Professor. „Du bist ein
guter Lateiner, ein genügender Geograph und in allen natur-
wissenschaftlichen Fächern weißt Du mindestens ebenso viel, als
ein Gymnasialprofessor selbst, aber es ist Gesslogeneheit, daß man
um zu einem Fakultätsstudium hinzugelassen zu werden, auch in
solchen Gegenständen Prüfungen mache, die man in dem ge-
wöhnlichen Berufe gar niemals braucht, und da habert's bei Dir.
Du kannst die Griechen nicht im Urtext lesen und verstehen, und
in der Geschichte dürfte eine Anzahl uninteressanter Könige und
Päpste Deinem Gedächtnisse einschweben sein; Du kennst wahr-
scheinlich nicht die unendliche Zahl von Kriegshelden, und vie-
leicht auch nicht das genaue Datum jeder Schlacht, die seit
Herobots Zeiten geschlagen wurde, Du kennst vielleicht nicht ein-
mal die große Anzahl frommer Legenden und lokaler Anek-
dotten, die den Hauptbestandteil der sogenannten Geschichte aus-
machen, welche in unseren Schulen gelehrt wird, was nun frei-
lich eine große Lücke in Deiner Bildung wäre, obwohl jeder
Mittlerer damit anfangen muß, diese in Gymnasien gelernete Ge-
schichte schlemmlich zu veressen, da darin doch nichts als Un-
wahrheiten und Entstellungen sind. In der Mathematik bliefen
Dir vielleicht die irrationalen Zahlen, die diophantischen Gleich-
ungen und manches andere Kopferbrechen verurursachen. Ueber
ich bin überzeugt, Du wirst bei Deinem Fleiß und bei Deinen
Anlagen den ganzen Lehrstoff in einem Jahre bewältigt haben.
Du wirst also ein Jahr, mit einiger Unterstützung natürlich,
privat studieren, und machst hierauf Dein Naturwissenschaft-
studium, dann kommst Du an die Universität und in vier Jahren bist
Du Doktor.“
„Wenn ich aber assistiert werde, wenn ich sieben Jahre
Soldat sein muß, was dann, Professor?“
Der kleine Mann ballte zornig die Faust, antwortete aber
nicht. Er ging einige Male im Zimmer auf und ab und blieb
dann vor Stefan stehen, der seine Arbetten mit dem Mikroskop
bereits begonnen hatte. „Ich hoffe, Dich loszubekommen, ich habe
es Dir bereits gesagt.“
„Ja, aber es ist Krieg in Aussicht und da dürfte das
nicht so leicht werden.“
„Wenn der untersuchende Arzt nur ein intelligenter Mann
ist, dem ich es beibringen kann, daß es sich in diesem Falle
darum handelt, ein junges, vielversprechendes Talent der Wissen-

schaft zu erhalten, dann wird's gehen; Du hast übrigens einen
kleinen Herzfehler, Stefan, der durch Märsche und Ueberan-
strengung überhaupt sich verschlimmern kann, und ich werde ihn
darauf aufmerksam machen, daß es eigentlich seine Pflicht wäre,
Dich untauglich zu erklären. Wenn aber dieser Doktor mich
nicht verstehen will?“
„Nun, dann verzieht er vielleicht den Kater!“ rief Stefan
hoffnungslos.
„Professor, der kennt sein Gewerbe. Unter
der Hand befreit er jedes Jahr eine große Anzahl junger Leute.“
„Und was kostet die Geschichte?“
„Es höher das Schmiergeld, um so größer die Chancen.
Ich habe hundert Gulden, die ich darauf verwenden kann.“
Der Professor ging an seinen Schreibtisch und zog aus
einem Schubfach die einzige sich darin befindliche Banknote
heraus. „Da hast Du hundertundfünfzig Gulden, mein Lieber“,
sagte er fröhlich, indem er ihm die Banknote blüht. „Es
tut mir leid, daß ich nicht mehr habe, ich hätte Dich am lieb-
sten geschicklich losgekauft, aber sprich heute noch mit dem Jakob
darüber, so geht's vielleicht auch!“
„Ich will's tun, Professor, und herzlichen Dank für Ihre
Güte.“ Sie drückten sich die Hände, und Müst nahm hierauf
seinen Hut. Er ging nach der Stadt, wo er einige arme Pa-
tienten hatte.
Stefan hatte eine Stunde fleißig gearbeitet, als er um
neun Uhr durch den Besuch Hans Bachlers unterbrochen wurde.
Die beiden jungen Männer kannten sich bereits. Gleich den näch-
sten Tag nach dem ersten, ereignisvollen Besuchabend war Hans
wieder gekommen; damals des Sträußchens wegen, das er für
Valerie zurückhaben wollte, von dem aber Kathrein erklärt hatte,
sie hätte es gleich morgens in den Nachrikt geworfen. Der
Professor hatte ihm Stefan vorgeschickt, und er war diesem mit
warmem Interesse entgegengekommen. Der junge Sägemüller hin-
gegen hatte sich kühl und sehr vor dieser neuen Bekanntschaft
zurückgezogen. Er vermutete in Hans den begünstigten Ver-
wehler der schönen Valerie, und ein eifersüchtiger Groll war
gegen ihn erwacht. Auch heute war sein Benehmen kaum freund-
licher und einladender. Er beklagte, daß der Professor nicht zu
Hause sei, und gab hierauf in fast trockener Weise zu verstehen,
daß er selbst wohl kaum eine passende Gesellschaft für einen
Baron abgeben könne. Hans' „er, selbst schüchtern, auch Stefans
geringfügiges Entgegenkommen anfänglich für Schlichternheit gefaßt
hatte, begann nun herauszufühlen, daß in diesem Benehmen
etwas Feindseliges sich offenbare.“

(Fortsetzung folgt).

Massendemonstrationen.

Sonnabend und Sonntag fanden im ganzen Königreich Sachsen die gewaltigen Kundgebungen für das allgemeine gleiche Wahlrecht und gegen das Dreiklassenwahlrecht statt. Soweit sich die Berichte über die ungeheure Zahl von Versammlungen übersehen lassen, verließen die Kundgebungen unter massenhafter Beteiligung und großer Begeisterung.

In Leipzig endeten dieselben sogar mit einer großen Massendemonstration, über welche uns ein Teilnehmer folgendes mitteilt:

Es war die gewaltigste Massendemonstration, die ich je erlebte, die Sonntag Mittag im Kernpunkte der Stadt vor sich ging und die Gemüter der „gemäßigten“ Leipziger in heißen Aufregung versetzte. Noch bin ich ganz im Banne dieser grandiosen Kundgebung für das allgemeine freie Wahlrecht, die wahrhaft imponierend dem Volkswillen Ausdruck verlieh.

Um 11 Uhr waren fünf Protestversammlungen in den größten Sälen der Stadt anberaumt. Bis ich mich um 10 Uhr nach dem „Zanklohn“ begab, war das Lokal bereits vollständig wegen Ueberfüllung geschlossen; hunderte von Arbeitern waren genötigt, auf der Straße zu bleiben. Und genau so ward bei dem nicht weit entfernten „Generaltheater“, hier hatten sich noch größere Arbeitermassen angesammelt, die die Straße bis weit hinaus zum Thomasturm bedeckten. Ich ging nun weiter, auf einem kleinen Umwege, nach der Petersstraße, die zu meiner Verwunderung betriebslos war; ein ganz ungewöhnliches Bild für diese Stunde. Kein Wagen passierte die Straße. Da sah ich hinten einen gewaltigen Menschenstrom durch die Hauptverkehrsader, die Grimmaische Straße, ziehen, die Straße in ihrer ganzen Breite anfüllend. Es waren die für das Wahlrecht demonstrierenden Arbeiter. Der gesamte Straßenverkehr stockte, die Straßenbahnen und Droschken hielten, niemand der übrigen Passanten konnte gegen den Strom anschwimmen, denn unübersehbar wurde er mitgerissen. Unabsehbar schien der Zug. Und die Herren Studenten und sonstigen Kavaliere und alle die „Hühner“ Mädels, die heute so um ihren Sonntagsummel gekommen waren, mit verdutzten, neugierigen Gesichtern standen sie an den Querstraßen! Da waren mancherlei charakteristische Gespräche zu belauschen; alle Hände frömmel Schenken schienen gelöst. Zwei schneidige Studenten mit bunten Mützen und zerhauchten Gesichtern fragten einen hoch auf seinem Poche thronenden Ruffcher, was denn „das“ zu bedeuten habe. Und als dieser ihnen Bescheid gab, da blühten sich die beiden hoffnungslosen Jünger der alma mater erlaucht an und machten schnobderliche Bemerkungen. Obwohl seit über einer Woche riesengroße Plakate an den Anschlagtafeln in handgroßen Buchstaben die Demonstrationen ankündigten, so sah große Geister nicht das nicht an. Ja, wenn es sich um ein neues Bierlokal gehandelt hätte. . . Der stille Beobachter fand hier ein gutes Feld zur Beobachtung. Vielfach vernahm ich Anspielungen auf Ausland. „So muß es in Petersburg gewesen sein“, sagte neben mir ein würdig dreinschauender Herr zu seiner Dame.

Unauffällig ging der Zug weiter. „S u m m a u s u p l a t u s“ lautete die Parole. Und hier standen auf dem Pflaster bereits ungeheure Menschenmassen, eine festgefügte schwarze Mauer; von allen Seiten strömten langten in geschlossener Zug Tausende aus den Versammlungen der Vorstädte an, alles mit sich fortziehend. Leipzig war wie auf den Kopf gestellt, und es schien, als hätte sich die gesamte Bevölkerung im Innern der Stadt konzentriert. Aus der Menge erscholl ein donnerndes und flugblättriges lautes Getöse. Und das alles mitten im lebhaftesten und vornehmsten Stadtgebiet! Fürwahr, ein grandioser Anblick!

Schließlich drängten die Massen weiter, nach dem Hauptplatz, Admigsplatz und gegen den riesenhaften Steinkomplex des neuen Rathauses. Immer neue Scharen gestellten sich hinzu und ein Durchkommen an den weiten Plätzen war manchmal kaum möglich. Von allen Seiten strömten Neugierige herbei, die Fenster und Balkone öffneten sich; nur das Rathaus schien wie ausgeblendet. Brausendes Singsingen lag über diesem ganzen Stadtgebiet.

Eine bewundernswürdige Disziplin beherriichte all die Laufende, in deren Innern die leidenschaftlichen Ausführungen der Redner noch gärten. Zahlreiche Trupps von Schutzleuten bahnten sich Gassen; ich zählte neben den vielen einzelnen Beamten drei geschlossene Abteilungen zu je hundert Mann. In den Vorstädten hielten schließlich ganze Einbrecherhorden wohl in aller Seelenruhe ihren Geschäften nachgehen können. . .

Als ich am Thomasturm umweit der Wohnung des kommandierenden Generals vorbeigedrangt wurde, erschollen lustige Musikklänge. Eine Militärkapelle bringt hier allsonntäglich ein Ständchen. Während die lodenden Militärweifen aus „Gasparone“ zu ihm hinauf erklangen, erfüllten vor seinen Fenstern die Massen der entzweiteten Proletarier den weiten Platz. Welche Angst die hiesigen Militärbehörden vor der „roten Gefahr“ haben, geht recht belustigend daraus hervor, daß an allen Versammlungsorten große Plakate: „Achtung, heute Versammlung, für Militär verboten!“ hingen, obwohl außerdem noch eine Verordnung besagte, daß sich niemand aus den Kasernen nähren dürfe, wie in bürgerlichen Mätern zu lesen war.

Nach zweistündiger Dauer der Demonstration, an der meiner Schätzung nach 40-50,000 Menschen teilgenommen haben, trennten sich die einzelnen Züge wieder auf dem Augustusplatz und verteilten sich nach den Vorstädten. Aber noch Stunden währte es, bis die innere Stadt das gewohnte Sonntagsbild wieder darbot.

Die Demonstration hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, der sobald dem Gedächtnisse nicht entschwenden wird. Und wenn man sich auch keinen Illusionen hingeben kann, daß sich eine Demonstration sofort praktische Erfolge zeitigen könnte, so ist doch den Herrschenden in machtvoller Eindringlichkeit heute zum Bewußtsein geführt worden, daß das Proletariat nicht mit sich spielen lassen will.

Von anderer Seite wird uns dazu noch geschrieben: Eine Straßendemonstration als Protest gegen das Dreiklassenwahlrecht und für das allgemeine, direkte und

gleiches Wahlrecht hat am vergangenen Sonntag Abend, gerade die Stadt, von der aus am entschiedensten gegen den dreiklassenwahlrecht und schließlich gegen den Dreiklassenwahlrecht eine preussische Kundgebung-Demonstration abgehalten worden ist. Und merkwürdig, in gewissem Sinne und bis zu einem gewissen Grade hat hier der dreiklassenwahlrecht Demonstrationen seine Probe auf das Exempel ablegen sollen.

Das Leipziger Agitationskomitee hatte für seinen Bezirk fünf Demonstrationenversammlungen auf Sonntag Vormittag einberufen. Die bürgerliche Presse hat natürlich das zur Veranlassung genommen, um in schamloschen Ideen zu schwebeln. Sie hat im voraus schon zu müssen geglaubt, daß es bei den Versammlungen nicht bleiben werde; man sei in Sachsen schlauber als in Preußen, man verrate nicht, was man vorhabe, aber in Wahrheit werde es so kommen, wie es dort beabsichtigt war. Der Zweck dieses Orakelspiels war ein recht durchsichtiger, erreicht worden ist damit aber höchstens, daß mancher Arbeiter, der sonst vielleicht der Demonstration gleichgültig ferngeblieben wäre, nun erst aufgerüttelt wurde und am Sonntag Vormittag in die Versammlung zu gehen sich entschloß.

Die Demonstration war eine gewaltige. Aus den Vororten schleppten die Straßenbahnzüge immer neue Scharen von Demonstranten in die innere Stadt, und aus allen Richtungen kamen die Tausende herangezogen, um vielfach die schon lange vor Beginn überfüllten Säle vollständig abgeperrt zu finden. Die Schutzmannschaft war selbstredend in voller Stärke ausgeboten; aus allen Richtungen sah man sie der Polizeidirektion auf der Wächterstraße zustreben, berittene Patrouillen durchzogen die Straßen, und in der Nähe der Versammlungsräume standen Posten auf Posten. Voller Grausen mochte der Leipziger Durchschnittsleser denken, die Revolution sei nun auch in sein Reichthum eingezogen. Mit bis zehntausend Menschen demonstrieren in den Versammlungen, und in heller Begeisterung wurde hier einstimmig eine Resolution angenommen, in der gegen die unerhörte Entziehung der Mehrheit des Volkes durch das Dreiklassenwahlrecht und gegen die Verschleppung der Reform der schärfste Protest erhoben, die Durchführung derselben auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen Wahlrechts mit dem Proporz für beide Geschlechter noch in diesem Landtag gefordert und das sozialdemokratische Zentralkomitee Sachjenseit beantragt wird, diese Forderungen sofort dem Landtage und der Regierung zu übermitteln.

Die kurzen, aber imposanten Versammlungen hatten nach kaum mehr als einstündiger Dauer ihr Ende erreicht und die Tausende der Demonstranten mischen sich unter die vor den Lokalen auf- und abgehenden Fußgänger. Der Schreiber dieser Zeilen hatte an der Versammlung im „Pantheon“ teilgenommen. Als man ins Freie kam, pflanzte sich plötzlich von Munde zu Munde die Parole: Nach links in die Stadt, und wie von unwiderstehlichem Drange getrieben folgten die Massen Mann für Mann dem Rufe: Die Polizei verheißt sich ganz reserviert und begleitete nur den Zug. Als man auf dem Augustusplatz anlangte, einem der größten und schönsten Plätze Deutschlands, der für eine Demonstration nach Lage und Größe wie geschaffen ist, und darum wohl als das ganz natürliche Ziel des Zuges bezeichnet werden kann, hatten dort schon viele Tausende rund um den Schmiedbrunnen aufgestellt und die Terrassen der Gemäldergalerie besetzt. Die Polizei, die hier nur schwach vertreten war, hielt sich im Hintergrunde. Von allen Seiten kamen frische Scharen herangezogen und bald war die eine Hälfte des Platzes, der sonst Paraden und judenitische Aufspaziergänge zu sehen gewohnt ist, von demonstrierenden Arbeitern völlig besetzt. Unverkennbarer Ernst und gespannte Erwartung sprach aus den Gesichtern der meisten, und mancher mochte sich die stille Frage vorlegen: Wird alles friedlich ablaufen? Aber zugleich besetzte sich jeder die freudige Entschlossenheit, mit aller Energie für die guten Rechte des Volkes einzutreten. Schutzmanns-Abteilungen, die in den Promenadenring einbogen, gaben das Signal zum Aufbruch, hinter ihnen her wälzten sich die von Minute zu Minute anschwellenden Massen die Promenade entlang. Der Vorplatz des Regierungsgebäudes war von einer dichten Schutzmannskette abgeperrt, man hatte wohl hier eine besondere Demonstration erwartet. Doch der Zug ging friedlich vorüber, am Admigsplatz schlossen sich ihm, ungehindert von der lauer mitgehenden Polizei, neue Tausende an, die aus dem Volkshaufe kamen. Am Generalkommando, neben dem das russische Konsulat sich befindet, wurde Halt gemacht und während eine Militärkapelle konzertierte, erklang hier nach einer kurzen Ansprache ein mächtig donnerndes Hoch auf das freie Wahlrecht, und zufällig vom Garnison-Gottesdienst her vorüberziehende Kompagnien Rekruten mußten Zeugen sein, wie demonstrierende deutsche Proletarier hier den russischen Brüdern ihre revolutionären Grüsse bringen. Auf der Poststraße, wo im Laufe der „Admigsplatz Leipziger Zeitung“ das österreichisch-ungarische Konsulat sich befindet, wiederholten sich die Wahlrechts-Rufe als Grüsse an die Kampfgenossen von der Moldau und der Donau. Am Reformations-Denkmal, angeführt der „Protestanten“ Luther und Melancthon, erfolgte wieder eine Ansprache, dann noch einmal vor der Wohnung des Oberbürgermeisters; stürmische Rufe erklangen hinauf zu den Fenstern, dann löst sich der Zug auf, ruhig und friedlich, wie er bisher verlaufen war.

Eind hat der geschilberte Verlauf der Leipziger Straßendemonstration allerdings bewiesen, daß nämlich deutsche Arbeiter gewillt und in der Lage sind, friedlich für die Anerkennung ihrer Rechte einzutreten, daß sie auch bei Straßendemonstrationen niemals der zu gewaltigen Zusammenstößen provozierende Teil sein werden.

In ganz Sachsen sind die Versammlungen unter großem Andrang verlaufen, doch ist es außer in Leipzig nirgends zu Straßendemonstrationen gekommen, obwohl sonst die Kundgebung natürlich noch weit eindrucksvoller verlaufen wäre.

Politische Uebersicht.

Im Schwarzburg-Rudolstädter Landtage mit seiner vollen sozialdemokratischen Hälfte bereiten sich interessante Dinge vor. Wie unsere Genossen herauszufordern, wird für den aus seiner entweihten Residenz abge-

reisten Fürsten eine Erhöhung der Kapanage von 283,000 Mark auf 800,000 Mark verlangt, mit der Begründung, daß alle Löhne und Preise bedeutend gestiegen seien.

Zum Einkommensteuergesetz will die Regierung eine Änderung vorlegen, nach der die unteren Steuerstufen in Wegfall kommen sollen. Das ist wieder mit der Wurst nach der Speckseite geworfen! Ferner wird von der Regierung die Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten, Lehrer, Pfarrer usw. für bringend nötig erklärt. Alles ist jedoch von einer baldigen Auflösung des Landtags, der bekanntlich zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht, überzeugt. Der Minister, der in Abwesenheit des Fürsten die Staatsgewalt in Händen hat, soll bereits mit entsprechenden Vollmachten versehen sein. Der Wahltag kann also bald wieder losgehen!

Vorläufig hat der Landtag alle Mandate mit Ausnahme eines freistimmigen in Stadtkim für gültig erklärt. Zum Präsidenten ist Büttich (fräf.), zum Vizepräsidenten Winter (sozialdem.) gewählt.

Ein Pakt mit der sächsischen Volkspartei für die Gemeinderatswahlen in Stuttgart haben die Genossen mit den Demokraten ein Bündnis geschlossen. Auf der gemeinsamen Kandidatenliste stehen 4 Sozialdemokraten, 2 Demokraten und 2 Unparteiliche. Der Werdegang unserer Parteiakt ist in Stuttgart etwas sonderbar. Erst gingen die Genossen mit den Volksparteilern zusammen, dann trennten sie sich und verloren ihre Mandate. Jetzt sind sie wieder zu dem alten Kompromiß zurückgekehrt.

Preissteigerungen des Kohlenhynbilsats. In der Kommissionsitzung des rheinisch-westfälischen Kohlenhynbilsats, die sich mit der Erhöhung des Kohlenpreises beschäftigte, wurde am Freitag beschlossen, ab 1. April 1906 die Preise für Kohlen um 1 Mark und für andere Sorten um 50 Pfg. pro Tonne zu erhöhen.

Ueber einen Neben Erfolg der heftigen Landtagwahl berichtet die „Mainzer Volkszeitung“:

Die Sozialdemokratie hat außer dem gewaltigen Zuwachs der Stimmen und der Eringung eines neuen Mandats auch einen erfreulichen Aufschwung der Parteipresse zu verzeichnen. Unsere „Volkszeitung“ hat während des Wahlkampfes eine Abonnentenzahl von über 500 neu erworben.

Im neuen Landtag werden jetzt sieben Sozialdemokraten sitzen: Abelung, Berthold, Dr. David, Dr. Fulda, Orb, Haack, Ulrich.

Die Arbeiten des Reichstags in der bevorstehenden Session werden in einer parlamentarischen Korrespondenz wie folgt zusammengefaßt:

Das Verlagsmaterial, das dem Reichstage gleich nach seinem Zusammentritte unterbreitet werden wird, läßt sich nunmehr übersehen. Es wird zunächst aus den vier großen Vorlagen bestehen, die aus finanziellen Gründen ein mit einander zusammenhängendes, dem Etat für 1906, der Reichsfinanzreformvorlage, der Flottenvorlage und den Militärpensionsnovellen. Die beiden letzteren sind bereits im Bundesrat zur Annahme gelangt. Die Finanzreform hat ihre erste Beratung im Plenum des Bundesrats erfahren, vom Etat werden jetzt die Einzelabschnitte endgültig festgestellt. Mit dem Etat für 1906 stehen ferner noch im Zusammenhange die Vorlagen über die weitere Sanierung des Reichsinvalidenfonds und über die Verringerung der Wohnungsgeldzuschüsse. Sie sind im Bundesrat bereits in Beratung genommen und dürfen demnächst ihre Erledigung finden. Ueber den Inhalt der ersten ist man durch die inzwischen erfolgte Veröffentlichung aus dem Etat des Invalidenfonds für 1906 unterrichtet. Zugleich werden dem Reichstage sodann gleich nach der Eröffnung seiner nächsten Tagung die Gesetzentwürfe über den Versicherungsvortrag sowie über den Schutz der Werte der bishenden Münze und der Photographie. Sie sind, wie schon betont, als der Abschluß im Kreise der in Folge des Bürgerlichen Gesetzbuches zu erlassenden Gesetze anzusehen. Auch ihr Inhalt ist jetzt im wesentlichen im großen Ganzen bereits bekannt. Auch die in der vorigen Tagung unerledigt gebliebenen Maß- und Gewichtsordnung wird sofort nach der Reichstagseröffnung vorgelegt werden. Ebenso die Novelle zum Unterstützungsgesetz, der Entwurf wegen Uebernahme einer Garantie des Reiches in Bezug auf eine Eisenbahn von Tula nach den Wauengruben und die Novelle zum Gesetz über das Silberrufenwesen. Die dem Bundesrat bereits vorliegenden beiden Novellen zur Gewerbeordnung, von denen die eine den Befähigungsnachweis für das Vauengruben, die andere den § 44 betrifft, dürften ebenso wie die Novelle zum Gesetz über die Naturalleistungen für die belassene Macht im Frieden bald fertiggestellt sein. Man darf ferner damit rechnen, daß einige handelspolitische Vorlagen, wie der neue deutsch-bulgarische Handelsvertrag und der die Beziehungen zu Ungarn neu regelnde Gesetzentwurf, dem Bundesrat schon in aller nächster Zeit zugehen werden. Auch sie werden, da ihre Beratung nicht lange dauern wird, dem Reichstag alsbald zugestellt werden.

So wird der Reichstag gleich nach der Eröffnung seiner Tagung ein außerordentlich vielseitiges Material vorfinden.

Hendrik Witboi gestorben? General v. Trotha meldet: Nach einer Meldung des Kapitän Gollath Verseba ist Hendrik Witboi beim Ueberfall eines Verpflegungswagens bei Fahlgas am 20. Oktober schwer verwundet worden. Er veranlaßte am 2. November die Wahl seines Sohnes Samuel Isaac zum Kapitän und starb am 3. November. — Ob diesmal stimmt?

In der Meldung des Generalleutnants von Trotha heißt es weiter: Die Bande Witbois soll in den letzten Wochen durch Durs und Entbehrungen viele Menschen und angeblich alle Pferde verloren haben. Sie beginnt sich scheinbar im Lande zu zerstreuen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie sich mit Eintritt der Regenzeit wieder um den Kapitän sammelt. Gegen die Bande Simon Koppers hatte am 2. November die erste Ersatzkompagnie unter Oberleutnant Pabst einen Erfolg zu verzeichnen. Sie war von Stampfsteinfontein aus den Auobflus aufwärts marschiert und überfiel nördlich von Kom eine Werst. 4 Hottentotten fielen, 9 Männer und 22 Weiber wurden gefangen genommen. Auf deutscher Seite fiel ein Mann, ein anderer wurde leicht verwundet. Nach einer Meldung des Majors von Harff liegt Simon Kopper jetzt der englischen Grenze zu. Seine Spuren haben sich im Dänemark des Nossob verloren. Die weitere Verfolgung ist bei der jetzigen Trockenheit unmöglich. Cornelius hat sich in diesen Tagen geplanten Auquiff unterer Abteilungen entzogen und ist aus der Gegend von Keetmanshoop nach der Zwirbelhöhe abgemichen. Die Verfolgung ist ausgenommen. Die Abteilung des Oberleutnants von Semmern, welche nach dem Gefecht bei Dartebeestmund am

24. Oktober nach Darmstadt marschiert war, befindet sich nach dem
erhöht ihre Verdienste und verdient einen neuen Namen gegen
Moskora vor, von dem Nachrichten zur Zeit nicht vorliegen. Eine
400 Postkarten, welche von ihm, nach von demselben Postkarten
aufgenommenen worden und sollen auf der Postkarte bei Vertriebs-
büchse interkaliert werden.

Herr Schönstedt, der bisherige Justizminister
in Preußen, hat erst am 18. d. M. sein Abschiedsgesuch ein-
gereicht, nachdem bereits offiziell angegeben war, daß der
Oberlandesgerichtspräsident Bessler in Breslau Anstalten
zum Umzug nach Berlin mache, um das preussische Justiz-
ministerium zu übernehmen. Fast schien es demgemäß so,
als hätten wir eine zeitlang zwei Justizminister haben
sollen. Diese Gefahr kann nunmehr als beseitigt angesehen
werden. Am Sonntag ist das Abschiedsgesuch des Herrn
Schönstedt genehmigt worden. Aus Kiel wird gleichzeitig
gemeldet, daß der Kaiser vorgestern Herrn Bessler an Bord
des Prinzenhafens „Kaiser Wilhelm II.“ empfangen habe.

Die Weihnachtserhebung der Regierung.
Die offizielle „Nordb. Allg. Ztg.“ widmet am Montag Abend
der Frage der Sanierung der Reichsfinanzen einen längeren
Leitartikel, der augenscheinlich dazu bestimmt ist, die Ver-
öffentlichung der demnächst im Bundesrat zur Annahme ge-
langenden Reichsfinanzreformvorlage vorzubereiten.

Den Bedarf an neuen Reichseinnahmen im Zeitpunkt
der Höchstbelastung nimmt die „Nordb. Allg. Ztg.“ unter
Berücksichtigung der jetzigen „Unterbilanz“ auf mindestens
245 bis 255 Millionen Mark an. Davon müßten 220
bis 230 Millionen durch neue Steuern und Zölle
aufgebracht werden, während der Rest aus den Mehr-
erträgen des künftigen Zolltarifs Deckung finden würde.
Wie hoch die Erträge aus dem neuen Zolltarif beziehungs-
weise aus der Erhöhung der Zölle in den neuen Handels-
verträgen sind, läßt sich naturgemäß nur schätzungsweise be-
stimmen, da die Rückwirkung der Zolländerungen auf die
Einfuhr nicht sicher berechenbar ist. Außerdem macht die
„Freie Presse“ darauf aufmerksam, daß durch die
lex Trimborn ein großer Teil der Mehreinnahmen
aus den Zöllen festgelegt ist für die noch voll-
ständig in der Luft schwebende Reiftenversorgung
der Arbeiter. Demnach darf man die freiverfügbaren
Mehrerträge aus dem neuen Zolltarif wohl kaum auf mehr
als 60 Millionen Mark annehmen. Da die Regie-
rung einen Mehrbedarf für das Reich von 220 bis 230 Mill.
Mark in Aussicht stellt, so würden die neuen Steuern
zusammen zum mindesten 170 Millionen Mark ein-
bringen müssen. Das ist die Weihnachtserhebung, welche
die Reichsregierung dem deutschen Volke für dieses Jahr
spendet.

Furcht vor dem politischen Massenstreik haben,
geängstigt durch ihr schlechtes Gewissen dem Proletariat gegen-
über, auch die Machthaber in Deutschland. Sie schlagen die
sonderbarsten Kapriolen, um sich vor dem, was sie da kommen
sehen, zu retten. Das Einfachste ist natürlich, man — ver-
bietet schlichtweg den politischen Massenstreik! Und so hat
denn die Arbeitgeberzeitung folgenden wunderschönen Para-
graphen ausgeheckt, dessen Einfügung in das Strafgesetzbuch
sie der Regierung und dem Reichstag dringend empfiehlt:

Wer außer zu den im § 152 der N.-G.-O. bezeichneten Zwecken
es unternimmt, Arbeitsstellen herbeizuführen, welche
infolge ihres Umfanges gefährlich sind, das Deutsche Reich in wirt-
schaftlicher Hinsicht durch Unterbindung seiner Produktion, seines
Handels oder seines Verkehrs dem Auslande gegenüber zu schädigen,
wird ... bestraft.

Das Gleiche gilt, wenn die Schädigung nur einen Bundesstaat
oder mehrere einzelne Bundesstaaten betrifft.
Sind durch die im Absatz 1 bezeichneten Handlungen wirtschaft-
liche Nachteile eingetreten, so kann die Strafe bis auf ... erhöht
werden.

Wäre die Idee, die Arbeiter könnten sich je durch irgend
welche „gesetzlichen“ Zwangsmaßnahmen von der Anwendung eines
ihnen notwendig scheinenden Kampfmittels abhalten lassen,
nicht gar so herzlich dumm — man wäre versucht, den
famosen Plan der Scharfmacher recht geschelt zu nennen!

Das Endergebnis der Reichstagswahl in
Eisenach, das nunmehr vorliegt, lautet: Schack (Antisemit)
10,892. Leber (Sozialdemokrat) 8748 Stimmen. Ersterer
ist somit gewählt. — Der Liberalismus hat zum hundertsten
Male seine Grundsätze verraten. Wir werden den Schaden
nicht haben.

Stechbrief gegen Expastor Krügel. Der Ober-Staats-
anwalt in Stargard erließ einen Stechbrief gegen den flüchtigen
antidemokratischen Expastor Krügel aus Purb.
Wenn der Reichstag zusammengetreten ist, wird dieser heroische
Urtentone wohl aus seinem Versteck herausströmen.

Ausland.

Der Kampf ums allgemeine Wahlrecht in Oesterreich.
In verschiedenen Bezirken Wiens fanden am Sonntag 25 nach
den Erwerbsschwachen geordnete sozialdemokratische Versammlungen
statt, um Propaganda für die am Tage der Parlamentseröffnung
zu veranstaltenden Kundgebungen für das allgemeine Wahlrecht zu
machen. Es wurden Beschlüsse angenommen, in welchen in scharfen
Worten zum Wahlrechtskampf, event. zum Massenaustritt, auf-
gefordert wird. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen.

**Genesie Bebel über den ungarischen Wahlrechts-
kampf.** Der ungarische Professor Dr. Leopold Kreuzer an der
Hochschule zu Kolozsvár hat dieser Tage an den Genossen
Bebel einen Brief geschrieben, in dem er ihn aufforderte, zu er-
klären: ob er es gut heiße, daß die sozialdemokratische Partei
in Ungarn das Lösungswort des allgemeinen Wahlrechts in den
politischen Kampf geworden habe, um die Aufmerksamkeits-
punkte des Konflikts abzuwenden. Dieser Konflikt be-
zieht sich auf die Frage des Standpunkts der Nation, das
heißt der parlamentarischen Weisheit nicht anerkennen könne.
Ferner: Ob er es billige, daß seine Partei sich auf solche Weise
den Bestrebungen der Nation entgegenstelle und in einem Mo-
ment das allgemeine Wahlrecht fordere, da man den Willen der
Nation vor die Türe setze? Darauf hat Bebel dem Herrn fol-
gende Antwort erteilt:

Auf Ihre offene Anfrage eine offene Antwort: Das un-
garische Parlament vertritt nicht die ungarische Nation, viel
weniger die anderen in Ungarn lebenden Nationalitäten, die,
wenn nicht zur ungarischen Nation, doch zu dem seit vielen

Jahrhundertern auf ungarischem Boden lebenden Völkern
gehören. Das ungarische Parlament ist nicht die Vertretung der un-
garischen Nation, sondern der in Ungarn herrschenden Klassen, der
Bourgeoisie, des Großgrundbesitzes, der Vertriebenen und der Aus-
gewanderten. Die große Mehrheit der ungarischen Nation ist außer
Stand, bei dem reaktionären Wahlrecht und dem bei den
Wahlen ausgeübten Druck durch Regierung und herrschende
Klassen ihre Vertreter in das ungarische Parlament wählen zu
können. Die anderen in Ungarn lebenden Nationalitäten sind,
obgleich sie die Steuerpflicht und die Militärpflicht, mit einem
Wort alle ihnen vom ungarischen Staat auferlegten Pflichten er-
füllen müssen, von der Möglichkeit, eine Vertretung ihrer Inter-
essen im Parlament zu erlangen, ausgeschlossen. Ein Parla-
ment, das auf solcher Basis ruht, hat kein Recht im Namen
des Volkes zu sprechen und zu handeln. Und wenn ein solches
Parlament sich weigert, wie es das Ihre getan hat und weiter
tun wird, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht
als Grundbedingung für die Wahl zum Parlament anzuerkennen, so
verdient es, daß es weggelegt wird, einerseits mit welchen Mit-
teln. Seine Rechtsstellung beruht auf Usurpation (widerrecht-
liche Bestimmung) und Usurpation — und ist es noch so alt-
schäuflich kein Recht. Ich finde es also durchaus natürlich, daß
meine ungarischen Parteigenossen sich gegen das ungarische Par-
lament erheben und das allgemeine, gleiche, direkte und geheime
Wahlrecht nehmen, von wo sie es bekommen können. Ich stehe
auch nicht an, zu erklären, daß ich Wort für Wort das Urteil
unterschreibe, daß Ihr Ministerpräsident Graf v. Fejervary über
die Unerschütterlichkeit und vollkommene Unzulänglichkeit des bis-
herigen ungarischen Parlamentarismus gefaßt hat. Ich wünschte,
daß er sein Programm durchführen könnte, das Ungarn erst zu
einem modernen Staate machte, was er bis heute nicht ist.

Der Hute von ungarischer Politik. Man schreibt der
Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Linz: Die Manieren des Abge-
ordnetenhandelspräsidenten Julius v. Kuffel, der die Minister öffentlich
ein „Mißbilligt“, die Sozialdemokraten eine „Schweine-
bande“ nannte, scheinen Schule zu machen. Das führende Blatt
der Koalition, „Magyarország“, schrieb anlässlich der Amtsenthebung
des Better Komitatsverwalters Kozlas von Minister des Innern
Kriszofy: „Der gekrönte Abenteuerer hat August Kozlas suspen-
diert. Dieser Kriszofy bildet sich ein, er sein Minister. Wir
haben das in dem von ihm redigierten Amtsblatt gelesen. Ob aber,
wenn man im Hute einen Affen in einen goldgeschmückten
Krautstiel, aus ihm tatsächlich ein wirklicher Geheimer Rat wird?
Die Glorienzettel sind als Exzellenzherren und der Affe, der die
Menschen gut nachahmen weiß, bildet sich ein, er sei Minister.“

Nun wurde bekannt, daß der Reichstagsabgeordnete von
Komor, Paul Drakulic, die Komorzer Magistratsräte in
einer Konferenz einen „Mißmagistrat“ nannte. Der Herrganz
war folgender: Vor Jahren hatte die Stadt Komor für den Bau
einer Dampfbahn Komor—Obere eine Subvention von 80.000
Gulden und die unentgeltliche Ueberlassung von auf ihrem Gebiete
gelegenen Terrain bewilligt. Da indes die Bahn nicht gebaut wurde, zog
die Stadt Komor die gewöhnlichen Bestimmungen zurück. In dieser
Angelegenheit fand unter Vorsitz des Komorzer Bürgermeisters
Gammerich Hause eine Magistratsversammlung statt, bei der Vertretung der
Witwe des Komorers Stephan Dimlich der Abokat, Reichs-
tagsabgeordneter und Stadtratspräsident Paul Drakulic beinahte.
Als der städtische Obernotar Dr. Thurnbach den Beschluß über die
Zurückziehung der gewährten Vergünstigungen begründete, sprach
abgeordneter Drakulic auf, ergoß einen Eßel wie zum Wurf bereit,
schimpfte die Magistratsräte „Schurken!“ und versuchte mit
einer unheimlichen Drohung, er werde diesen Mißmagistrat
schon Mores lehren.“ Herr Drakulic soll zum Oberhaupt des
Komitals Back-Dobrog und der Stadt Komor ausdauern sein.
Eine feine Gesellschaft!

Wichtige Wahlkämpfe in Spanien. In Barcelona ver-
anfalteten etwa 2000 Katalanen nach einem zur Feier ihres Wahl-
rechtes abgehaltenen Bankett eine Kundgebung auf der Rambla. Die
Republikaner, welche der Meinung waren, daß die Katalanen sie an-
zuerkennen wollten, haben Kere und verurteilen vier ver-
selben. Hierauf stürzten sich die Katalanen auf die Republikaner und
zerstreuten sie. Die Polizei stellte die „Ordnung“ wieder her.

Trennung von Kirche und Staat. Der französische Senat
nahm in der Montagssitzung die beiden ersten Artikel der Vorlage,
betreffend die Trennung von Kirche und Staat an und verwarf mit
178 gegen 110 Stimmen den Änderungsantrag des Senats
Lamarzelle, der die Beibehaltung des bisherigen Kultusbudgets
verlangte.

Haakon VII. präsentiert sich als König. Die nor-
wegische Deputation traf am 20. d. M. in den kaiserlich-königlichen
Königsbau ein, um den Prinzen Karl von der Wahl zum König
in Kenntnis zu setzen. Im Mittelraum des Schlosses hielt der Prä-
sident des Storting an den dänischen König eine Ansprache. In
der Erwiderung erklärte letzterer sich mit der Wahl einverstanden.
Nach dem Empfang im Schloss Amalienborg begab sich die nor-
wegische Deputation nach dem Palais des Königs Haakon. Bei der
Audienz sprach der Präsident des Storting den Wunsch und die
Wünsche des norwegischen Volkes aus und gab der Hoffnung des
Volkes auf ein glückliches Zusammenarbeiten zwischen König und
Volk Ausdruck. König Haakon erwiderte:

Herr Stortingpräsident! Meine Herren! Der erste Schritt
der Vertreter des norwegischen Volkes, welches durch den Ab-
stimmungsbeschluss vom 18. November mich zum König gewählt
hat, hat mich tief gerührt. Das Volk hat mir dadurch ein
Vertrauen geschenkt, welches ich zu würdigen verstehe und
welches, wie ich hoffe, stets wachsen wird, je mehr das Volk
meine Gemahlin und mich kennen lernen wird. Wie Ihnen, meine
Herren, bekannt sein wird, geschah es auf mein Verlangen, daß die
vor kurzem vorgeschlagene Volksabstimmung stattfand. Ich wollte
die Sicherheit dafür haben, daß es ein Volk und nicht nur eine
Partei war, welche mich zum König wählte, da es meine Aufgabe
vor allem sein muß, zu sammeln und nicht zu zerstreuen. Mein
Leben werde ich dem Wohle Norwegens weihen und das ist meiner
Gemahlin und mein inniger Wunsch, daß das Volk, das mich ge-
wählt hat, durch Zusammenarbeiten mit uns nach diesem großen
Ziele streben wird. Mit vollem Vertrauen kann ich dann zu
meinem Wahlpruch nehmen: Alles für Norwegen.
Man kann also das königliche Regiment losgeben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 21. November 1906.

*** Diskussions-Abende des Sozialdemokratischen Vereins.**
Der Abend am Mittwoch, 22. November, fällt wegen des
Bußtages aus. Donnerstag und Freitag finden Diskussi-
ons-Abende regelmäßig statt. Die Mittwoch-Abteilung tagt erst
wieder am 29. November.

*** Unser Bericht vom Zimmerer-Verbande in der letzten
Sonntag-Nummer enthält einen Irrtum, den wir hiermit berichtigen.**
Die Zimmerer wollen eine F r a h l i a s - aber keine Vesperausf.
In unserem Bericht war das Umgekehrte gesagt worden.

*** Zentralverband der Handwerker-Gesellschaften und -Ge-
hilfen Deutschlands.** Am Mittwoch (Bußtag), Abends 7 Uhr,
findet im großen Saale des Cafe Restaurant eine öffentliche Ver-
sammlung statt, in welcher Kollege Markwald über das Thema
sprechen wird: „Welcher Berufsorganisation müssen
sich die Handwerker-Gesellschaften anschließen?“ Dem
Vortrage folgt eine freie Aussprache.

*** Vorabend-Vorträge des Pamboldt-Vereins.** Mittwoch,
den 22. November (Bußtag), Abends 8 Uhr, wird Herr Dr. med.
Max Silber im Saale von E. Schneider's Restaurant, Dr. Willen-
straße 29, einen Vortrag über das interessante Thema: „Deru s-
trafen beiten“ halten. Der Eintritt ist für jedermann, Männer
wie Frauen, frei und gahreicher Besuch erwünscht.

Einige große Volkswirtschaften
wird morgen Mittwoch (Bußtag), Nachmittags 4 Uhr, im
Saale des Gewerkschaftshauses stattfinden. Neben dem
Hauptthema auf die geplante Strafprozess-Reform hochwichtige
Thema

Strafrecht und Klassenjustiz
wird Genosse Redakteur Hans Markwald aus Joch
(Bußtag) einen Vortrag halten. Um zahlreichen Besuch wird
bringend gebeten.

*** Stadt-Theater.** Heute Dienstag gelangt Kollins
komische Oper „Der Fälscher von Sevilla“ zur Aufführung.
Der Abend wird mit Oscar Plumenthal's großem Vor-
spiel „Wann wir alten“ eröffnet. Morgen Mittwoch bleibt
das Theater des Bußtages wegen geschlossen. Am Donnerstag wird
Friedrich Hebbel's Tragedie „Genaveva“ wiederholt. Die
Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Freitag findet ein Gastspiel von
Frau Katharina Fleischer-Ebel statt. Die Künstlerin,
welche zum 2. Male am Breslauer Stadttheater auftritt, wird die
Ella in R. Wagner's romantischer Oper „Lohengrin“ singen.
*** Oper-Theater.** Offenbach's Operette „Die schwe-
delena“ wird heute Dienstag zum ersten Male in dieser Spiel-
zeit zur Aufführung gebracht. — Morgen Mittwoch bleibt das
Theater geschlossen. — Donnerstag geht Johann Strauß
jugendliche Operette „Der lustige Hirt“. — Freitag Carl
Dopplmann's Schauspiel „Die Austreibung“ in Szene.
— Sonnabend findet eine Wiederholung von Johann Strauß'
Operette „Die Fiebermaus“ statt.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

*** Achtung, Maurer!** Der „Christliche“ Pöller
Franz Scholz, der an der Gutenbergstraße auf dem Bau
des Unternehmers Karl Menzel tätig ist, hat plötzlich drei
im Zentralverband organisierte Maurer ohne jeden Grund
entlassen, während er die Christlichen weiter beschäftigt.
Aus diesem Grunde legen auch die übrigen dort noch be-
schäftigten Zentralverbänder die Arbeit nieder und der Ver-
band hat die Sperre über das Menzel'sche Geschäft und ins-
besondere über die Arbeiten des Pöllers Scholz, verhängt.
Die Kollegen wollen also das Geschäft meiden, damit ihnen
nicht das Schicksal der drei blühe.

Die Lokalverwaltung.
*** Achtung, Banarbeiter!** Mittwoch, den
22. November, Vormittags 10 Uhr, findet für die
Mitglieder des Bezirks Rosenthal eine wichtige Besprechung
im Lokal des Herrn Restaurateurs H. Seltmann statt. Um
zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Bezirkskassierer.

Neueste Nachrichten.
Nach mehr Straßendemonstrationen.

(Siehe den Artikel auf der 2. Hauptblattseite.)
Die „Leipziger Volkszeitung“ meldet: Die Parteigenossen in
P e g a u und G r o i t z hatten am Sonntag Nachmittags eine gemein-
same Demonstration veranstaltet. Nach der Versammlung zogen etwa
300 Teilnehmer durch die Straßen der Stadt nach dem Rat-
hause, wo die Demonstranten ein donnerndes Hoch auf das allge-
meine gleiche Wahlrecht ausbrachten.

Es ist sehr interessant, daß gerade in Leipzig und Um-
gebung die ersten großen Wahlrechtsdemonstrationen auf der Straße
stattgefunden haben. Die „Leipz. Volksz.“, die sich vor ein paar
Wochen am lauteften gegen den Breslauer Vorschlag wendete, macht
jetzt den Dresden-er Genossen einen Vorwurf, daß sie nicht auch
auf die Straße gingen. — Das war eine sehr schnelle Schwendung!

Gemeindevahlen in Fürth.
In Fürth sind bei den Gemeindevahlen acht Kan-
didaten der bürgerlichen Parteien und sechs Sozialdemo-
kraten gewählt worden.

Verkehr mit Rußland.
Der Güterverkehr mit der Warschau-Wirner und der Weichsel-
Eisenbahn bleibt immer noch einseitig auf die Beförderung von
Gütern nach Rußland beschränkt.

Die russische Freiheit.
In Loda wurde eine Anzahl von Konbitorien von Militär-
besetzt. Alle Gasse wurden untersucht und viele verhaftet.
Großes Eisenbahnunglück in Frankreich.

Auf dem Bahnhof Montrejeux stieß ein Personenzug mit
einem Güterzug zusammen. Ein Lokomotivführer und
ein Heizer wurden getötet, dreißig Reisende ver-
wundet, größtenteils leicht.

Meteorologische Beobachtungen
der Königlich-Preussischen Sternwarte.

20. u. 21. Nov.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 8 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Auftwärm (C.)	+ 5,6	+ 8,6	+ 9,7
Luftdruck bei 0 (mm)	745,8	750,6	754,6
Dunstdruck (mm)	5,5	5,1	5,6
Dunstfälligkeit (pCt.)	82	87	93
Wind (0-12)	SW 4	SW 2	SW 1
Wetter	bedekt.	bedekt.	bedekt.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“
und die Inserate: Franz Scholz; — für die Rubrik: „Aus Schließen
und Wosen“: Robert Albert; für den gesamten übrigen Inhalt
der Zeitung mit Ausnahme der „Neuer Welt“: Paul Hüb-
— Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. —
Verlag von Oscar Scholz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H.
— sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.
Hierzu 2 Beilagen.

Todes-Anzeige.
Am 19. d. Mts. starb nach schwerem Leiden unser
Mitglied, der Droschkenkutscher
Johann Busch
im Alter von 64 Jahren.
Das Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau
des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Beerdigung: Mittwoch, 22. November, nachm. 2 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle des Gräbchener Friedhofes aus,
Trauerhaus: Lohestr. 65a. 834

Gebr. Barasch

WEIHNACHTS-

AUSSTELLUNG

ERÖFFNUNG

Donnerstag

den 23. November

Früh 8 Uhr.



Die Revolution in Rußland.

Bauernunruhen.

Das Signum der jüngsten Tage der russischen Revolutionsgeschichte bilden die Nachrichten über Bauernunruhen. Noch kommen sie spärlich und vereinzelt, noch sind sie auf die zentrale Zone des Zarenreiches: die Gouvernements Kursk, Smolensk, Saratow beschränkt. Doch das sind bloß die Vorläufer eines allgemeinen Ausbruchs der Bauernrevolten, die, ständig zunehmend, schließlich wie ein furchtbares Erdbeben das gesamte Reich erschüttern werden. Es ist fast jeder der eigentümliche Zug der russischen Agrarbewegungen, daß sie, wenn einmal der Anfang gemacht ist, bald einen epidemischen Charakter annehmen und trotz grausamster Repressivmaßnahmen sich rasch zu enormen Dimensionen ausweiten. Die letzten großen Bauernunruhen datieren noch aus der Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch der jetzigen Revolutionsperiode. Ihren Höhepunkt bildete damals die gewaltige Revolte im Gouvernement Misan, die durch den Fürsten Wolostki mit bestialischer Brutalität militärisch erdrückt wurde. Es war bloß noch unter dem Plehwe-Kurs, als die kosakische Grausamkeit des Zarenregiments noch ungehindert ihre Orgien feiern zu können glaubte. Gleich darauf brach das Gewitter los. Doch statt ein Signal für eine unmittelbare Explosion allgemeiner Bauernunruhen zu werden, beschränkte sich die Revolutionsbewegung ausschließlich auf das städtische Proletariat. Die bisherige grandiose revolutionäre Aktion der Massen in Rußland ist das ausschließliche Werk der industriellen Arbeiterklasse, was schon äußerlich in der Tatsache zum Ausdruck kommt, daß der Generalstreik die vorherrschende Form des Kampfes ist. Als nächster Reflex der Arbeiterbewegung trat sodann die Meuterei im Heere auf den Plan: die Revolte des „Potemkin“, die Erhebung in Kronstadt und Wladivostok, das Schwanken und die Desorganisation in den Landtruppen. Und nun erst, als kräfter im Grunde, zieht allmählich das drohende Gewitter der Bauernerhebung heran. Die ländliche Massenrevolte wird natürlich ein ganz neues Element in die allgemeine Revolution hineinragen und ihren Charakter zunächst stark verändern. In Bezug auf die Homogenität und die Klarheit der Bestrebungen und Ziele kann die Bauernbewegung nicht entfernt mit der proletarischen Bewegung der Industriestädte verglichen werden. In den Bauernunruhen laufen teils utopisch-kleinbürgerliche Aspirationen der landarmen Kleinbauern mit modernen ökonomischen Forderungen des ländlichen Proletariats, beide wiederum mit politischer Opposition gegen den furchtbaren Trud der Feudalwirtschaft, des Steuerwesens, des Militarismus neben- und durcheinander. Dabei ist die Schichtung und Zusammenfassung der ländlichen Bevölkerung in verschiedenen Gegenden des Riesens Reiches ziemlich verschieden. Dazu kommt, daß das Werk der Aufklärung und der Organisation der Masse durch die Sozialisten auf dem flachen Lande viel jüngeren Datums und von unergleichlich geringerer Umfänge ist, als in den Industriestädten. Allein die Revolution, der Kampf selbst wird auch hier, wie bereits bei dem Industrieproletariat, des Mangels bald nachholen, die innere Klärung, Disziplinierung, Organisation und schließlich Differenzierung nach Klassenlage auch in der Bauernschaft nach verkürzter Methode ins Werk setzen. In der Bauernbewegung wird sich freilich dieser innere revolutionäre Entwicklungsprozess naturgemäß in noch viel heftigeren Explosionen Luft machen. Aber das letzte Kapitel der Bauernunruhen wird zugleich der Epilog zum Untergang des alten zaristischen Rußland sein. Die Sturmfluten, die

jetzt vom Archurm der rebellischen Vorgemeinden des Kursker, Sasatower, Smolensker Bezirke künden, werben zur Totenglocke für den Absolutismus und all den sozialen und politischen Schandbriegen sein, der drum und dran hängt.

Die nächste Wirkung der jetzt beginnenden Bauernunruhen auf die allgemeine Situation wird eine Verschärfung der Klassen- und Parteigegensätze in dem bisherigen Kampflager sein. Der agrarisch-abeltliche Semstwoberalismus wird, erschrocken durch den roten Fahn, noch energischer auf den schleunigsten Abschluß der Revolution drängen. Das städtische Proletariat wird dadurch in seinem revolutionärem Vormarsch noch mehr isoliert werden, andererseits aber wird es naturnotwendig die Führung der Bauernmasse an sich zu reißen suchen. Die Aufgaben der Klassenbewußten Arbeiterschaft in Rußland wachsen somit mit jedem Tage gewaltig an. Die russische Revolution stellt ihr bereits im Kleinen dieselbe Aufgabe, die dem internationalen Proletariat überhaupt von dem weltgeschichtlichen Werdegang auferlegt worden ist: die Vorhut und die Sturmkolonne des gesamten arbeitenden Volkes, des ganzen enormen Heeres der Ausgebeuteten und Unterdrückten zu sein.

In dem an der Posen'schen Grenze gelegenen, Pleschen benachbarten Städtchen Chocz brachen Sonntags Unruhen aus. Bauern aus der Umgegend veranstalteten einen Demonstrationsszug mit roten und gelben Fahnen, rissen vom Schulgebäude den russischen Adler herab und versuchten, den Lehrer zu lynchen, der aber rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden war. Ein aus Kalisch mit 100 Kosaken eingetroffener Polizeimeister ist machtlos. Sonntag Abend wurde der Kriegszustand über die Gegend verhängt.

Aufgabe des Streiks.

Am Montag lehrten die Arbeiter Petersburgs wieder in großer Zahl in die Fabriken zurück. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit denen, die noch länger am Streik festhalten wollten, und es gab dabei vielfache blutige Kämpfe. Fast sämtliche Fabriken in Loda sind im Betriebe, die Straßenbahnen verkehren regelmäßig. Bankgeschäfte, Kassen und Bierbrau sind geöffnet, die Verkehrsmittel sind in Tätigkeit. Die Stadt hat ihr gewöhnliches Aussehen.

Wittes wahres Gesicht.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Regierung, unterstützt von der öffentlichen Meinung (1) wird nunmehr energische Maßnahmen gegen die Agitatoren treffen. In einer unter dem Vorsitz des Zaren abgehaltenen Ministerrat erklärte Graf Witte die Notwendigkeit einer möglichst schnellen Durchführung der Verträge, welche sich auf die Prinzipien des kaiserlichen Manifestes vom 17. Oktober stützen und anstehende ernste Maßnahmen gegen die revolutionären Arbeiterparteien treffen, welche um jeden Preis die normalen Zustände des Landes stürzen wollen, um die Revolution herbeizuführen. Graf Witte erklärte, daß die Arbeitervereinigungen, welche die jetzige Bewegung unterstützen, in der Minderheit seien. Daraus verfiel der Ministerrat Maßregeln gegen die ungesetzlichen und revolutionären Vereine, gegen die politischen Agitatoren, gegen die Studenten, welche ihre Studien nicht mehr fortsetzen wollen usw. Was Polen betrifft, so beschloß der Ministerrat, die Autonomie nicht gewähren zu wollen, weil eine solche Maßregel die Integrität Deutschlands (2) und Rußlands bedrohen würde. Ueber diese Frage soll Kaiser Wilhelm bereits eine offene und kategorische Erklärung abgegeben haben. Mit der Durchführung der beschlossenen Maßnahmen wird Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und die Generalgouverneure der einzelnen Provinzen betraut.

Wie kommt Witte dazu, Deutschland wieder in seine Hände zu ziehen?

Russische Soldaten-Meutereien.

Auf Verwendung des Statthalters in Soldaten, welche in dem letzten Jahre vorzugsweise aus politischen Gründen desertiert sind, billige Strafflosigkeit gewährt werden, wenn sie während der Abwesenheit von ihrem Truppenteil keine Verbrechen begangen haben und bis zum 14. Januar 1906 zu ihrem Truppenteil zurückkehren.

500 russische Gefangene an Bord der russischen Transportschiffe „Wladimir“ und „Woronesch“ in Nagasaki, welche nach Wladivostok abgehen sollten, erschienen der Meuterei verdächtig, weshalb sich die Offiziere an die Japaner mit der Bitte wandten, ihnen Truppen zu senden. Ein Polizeioffizier und 100 Konstabler gingen an Bord der „Woronesch“, vier japanische Torpedoboote umringten die Schiffe. Admiral Roschidschewski ist an Bord der „Woronesch“.

Aus Finnland.

Eine Versammlung von 2000 Personen in Helsinki, hauptsächlich Vertreter der Provinzen, beschloß, an den Minister für Finnland, Lindber, ein Telegramm zu senden, in welchem sie bestimmt seinen Rücktritt fordern, weil er durch sein Verhalten die Gerechtigkeit und das Recht der Gewalttätigkeit gegen die Bevölkerung verleihe; er habe niemals das Vertrauen des finnländischen Volkes besitzen. — Der Kommandant Baron Salha ist zum zeitweiligen General-Gouverneur von Finnland ernannt worden.

Kosaken-Meutereien.

In Moskau haben nach dem „Bureau Herold“ 50 Kosaken in einem der belebtesten Stadtteile ein Haus überfallen und geplündert. Sie wurden von der Stadarmee und der Polizei nach blutigem Kampf überwältigt und als Gefangene nach einer Kaserne gebracht. — Das sind die Stützen des Zaren!

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Schippel legt sein Reichstagsmandat nieder. Genosse Max Schippel hat, wie aus folgendem Schreiben hervorgeht, sein — seit dem Februar 1890, also seit mehr als 15 Jahren innegehabtes — Reichstagsmandat niedergelegt:

An den Parteivorstand in Berlin.
Dem Parteivorstand teile ich hierdurch mit, daß ich mein Reichstagsmandat für den Chemnitzer Wahlkreis niederlege.

Bereits seit langem zwang mich mein Gesundheitszustand zu einer immer härteren Einschränkung meiner öffentlichen Tätigkeit. Die letzten Wochen haben meine Hoffnung auf Besserung derart herabgemindert, daß ich im Verzicht auf das Mandat den einzigen Ausweg sehe, um bei kommenden wichtigen parlamentarischen Entscheidungen den Chemnitzer Arbeitern wieder eine aktivere Vertretung im Reichstage zu sichern.

Nach der Resolution (Freithaler) des Bremer Parteitages und nach der ihr in Bremen, seitens des Fraktionsreferenten, gegebenen Interpretation glaube ich, meine ewigliche Entschiedenheit zu bekräftigen, ohne vorher mit dem Fraktions- oder Parteivorstand die Rücksprache zu nehmen, die ich sonst ganz gern gesucht haben würde. Selbstverständlich soll durch meine Mandatsniederlegung meine Parteizugehörigkeit in keiner Weise berührt werden.

An den Parteivorstand des 16. sächsischen Reichstagswahlkreises!
Durch Mitteilung meines Schreibens an den Berliner Parteivorstand sehe auch Sie von meiner Mandatsniederlegung in Kenntnis, möchte ich aber speziell für die Chemnitzer Parteifreunde noch einige Worte hinzuzufügen.

Der Chemnitzer Wahlkreis stand, wie Sie wissen, bereits im Vorjahre an der Schwelle einer Neuwahl. Kurz nach dem Bremer Parteitag richtete ich, unter Ablehnung jedes eigenen Einwirkens in eine etwaige Debatte, nach Chemnitz die Anfrage, welche Folgerungen man dort aus dem Bremer Beschluß zu ziehen gedenke. Die Chemnitzer Parteiversammlung sprach sich damals, mit allen gegen 6 Stimmen, ihrerseits dahin aus, daß keine Veranlassung vorliege, Konsequenzen zu ziehen, welche das Reichstagsmandat berühren.

Wenn auch mir die Neuwahlfrage im Augenblick damit erledigt schien, so habe ich nicht voraussehen können, wie empfindlich mit der Zeit mein schon damals sehr angeschwundener Gesundheitszustand werden würde. Ich halte es daher, nach langem Zögern und Schwanken, nunmehr selber für geboten, den Schritt zu vollziehen, der mir von

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine „Kunstwart“-Ausstellung ist zur Zeit in Berlin im Albrecht-Dürer-Haus von Redaktion und Verlag des „Kunstwart“ veranstaltet. Die „National-Zeitung“ schreibt darüber: Seit 19 Jahren ist Ferdinand Abenarius in Dresden, der Begründer des „Kunstwart“, an der Arbeit, für die Verbreitung einer Kunst und echten künstlerischen Geistes in Deutschland anzustreben, und wenn es ihm im Anfang schwer wurde, mit seiner unabhängigen, nur der Sache dienenden Haltung durchzudringen, so erlebt er nun schon geraume Zeit hindurch die große Freude, daß sich viele Tausende von Lesern und Freunden um das Wort des „Kunstwart“ geschart haben. Sie haben es aber mit einem Erfolge zu tun, wie er bei uns selten einer Zeitschrift geblüht hat, mit einem Erfolge, der eben darum so wertvoll ist, weil er in aller Stille, in langsamem Vorwärtsgehen erlangt ist und keiner Tagesmode entspringt. Die „Kunstwart“ beschäftigt sich natürlich nur auf einen Teil der Bemühungen des „Kunstwart“, auf sein Wirken für die bildende Kunst, neben dem sonst noch seine Arbeit im Dienste der Dichtung und der Musik liegt. Sie führt den imponierenden Retzen der Weidinger, die der „Kunstwart“ in seinen einzelnen Seiten seit Jahr und Tag zu verlesen bietet, außerdem noch die stattliche Zahl der Sammelblätter, die er zu billigen Preisen in Mappen herausgegeben hat. Es sind Reproduktionen nach Werken alter und neuer Kunst, mit der größten Sorgfalt ausgeführt und von der Verlagsgesellschaft Callwey in München mit den besten Mitteln der modernen Technik hergestellt. Man darf sagen, daß sich unter allen diesen Bildern nicht eins befindet, dem man nicht vom Standpunkte der strengsten Kritik aus höchste Verbreitung in allen Schichten unseres Volkes wünschen möchte. Es sind keine Konventionen an einen falschen und äußerlichen Geschmack gemacht, nichts Süßliches und nichts „Herabes“ ist durchgeschlüpft, sondern überall vom Guten nur das Beste, Abgerundete zu berücksichtigen, wie es sich für solche patriotischen Tendenzen verhält. Doch der „Kunstwart“ hat sich stets mit Erfolg bemüht, allen fackeln „Populärserien“ aus dem Wege zu geben, und wenn an seinen Reproduktionen jeder einzelne Mensch mit gefunden und genussvollen Stunden seine Freude haben kann, so kommen der Verdächtige und der Meiner nicht minder auf ihre Kosten. Erstklassigste Werke die einzeln herausgegebenen Kunstblätter außerordentlichem Umfang. Es sind, wie ich höre, schon an drei Millionen davon verkauft worden! Sieht man sie

jetzt im Albrecht-Dürer-Haus nach Entfernung des welchen Papierrandes auf grauem Karton geheset, so glaubt man, wertvolle Kohlendrucke oder Erzeugnisse eines anderen teuren Verfahrens vor sich zu haben; es ist gar nicht abzusehen, wie viel Gutes die weite Verbreitung dieser schönen Dinge wirken kann. Man kann dem „Kunstwart“ zu dieser glänzenden Erscheinung nur von Herzen gratulieren und ihm weitere ähnliche Erfolge wünschen wie bisher.

Aus aller Welt.

Vergmanns Tod. Beim Auflegen eines neuen Förderseils im Schacht 1 der Zeche „Kaiserstuhl“ in Dortmund stürzten zwei Bergleute in den Schacht. Beide waren sofort tot.

Erstickt. Am 20. d. M. ist die 19jährige Schwägerin des Gashwirts Heimide in Swinemünde durch dem Den entzündetes Gas erstickt. Die in demselben Raume schlafende Schwiegermutter des Heimide wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

Großfeuer. Am 20. d. M., kurz nach 12 Uhr, brach auf dem allgemeinen Betriebsdepot der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven Feuer aus, durch das etwa zwölf Holzschuppen eingestürzt wurden. Die Werkfeuerwehr, die sofort nach der Brandstelle abrückte, war hauptsächlich auf die Erhaltung der Nachbargebäude bedacht. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

123 Personen ertrunken. Der englische Dampfer „Gilda“ von der Südwestgesellschaft ist auf der Fahrt von Southampton um 4 Uhr Morgens bei Nebel und Sturm in der Nähe der Insel Ozeembre (Britannien) auf einen Felsen gestoßen. 123 Personen von der Besatzung und den Passagieren sind verloren. Die Besatzung und die Passagiere des englischen Dampfers „Gilda“, welche bei Eintritt der Katastrophe schliefen, hatten weder Zeit auf Tod zu geben, noch Boote ins Meer hinauszulassen. Zwei Boote wurden indes los- und flottgemacht. Eins kam mit fünf Mann in St. Malo an. Das zweite wurde leer in St. Cast wiederaufgefunden. Von dreizehn angeschwemmten Leichen wird angenommen, daß sie in diesem Boote gewesen sind. Fünf weitere Leichen wurden von ausländischen Dampfern aufgefunden. Unter den Verunglückten befinden sich 54 Zwiebelhändler aus Roscoff in der Bretagne, sowie mehrere englische Familien, die sich zum Winteraufenthalt nach Dinan begeben wollten. Das Schiff sank noch

wenigen Minuten. Vier Matrosen wurden bei im Tafelwerk gefunden. Das Rettungswerk war erschwert, weil die Katastrophe in der Dunkelheit erfolgte. Die Gesamtzahl der geborgenen Leichen beträgt bis jetzt 51.

Brandkatastrophe. Beim Brande eines von Arbeitern bewohnten Hauses in Glasgow sind, wie von dort gemeldet wird, 39 Personen ums Leben gekommen. 32 Personen wurden verletzt und fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Eisenbahnunfälle. Sonntag Nachmittag entgleiste zwischen Duxenweiler und Bachnang (Württemberg) die Maschine des Albersberger Schnellzuges infolge Achsenbruchs. Verletzt wurde niemand. Von Stuttgart ging ein Hilfszug nach der Unfallstelle ab. — Auf der Linie Madrid-Sevilla stieß ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Drei Personen wurden verletzt.

Drei Kinder ertrunken. Aus Riechden (Ober-Rhein) wird gemeldet: In Weiffasser sind drei Kinder, darunter zwei Geschwister, im Alter von acht, zehn und elf Jahren in einem Teich ertrunken.

Der deutsche Dampfer „Mhlenhorst“ ist, wie mehrere Montagsblätter melden, auf der Fahrt von Pyleff nach Steffin in der Nähe von Helsingor untergegangen. Besatzung und Passagiere sind ertrunken.

Litteratur.

Der Arbeiter-Notizkalender für 1906 ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen. Der in Partei- und Gewerkschaftskreisen allgemein beliebte Kalender hat sich als ein nützliches Ratgeber und als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle organisierten Arbeiter eingebürgert. Wie finden in der neuen Ausgabe eine kurze Abhandlung aus der Parteigeschichte der letzten 40 Jahre, die manchem jüngeren Genossen willkommen sein wird. Ferner einen belehrenden Aufsatz von Emanuel Baum über „Normale Ernährung und Volksernährung“, ein Aufsatz der auch auf diesem Gebiete agitatorisch ausgenutzt werden kann. In einer kurzen Abhandlung ist „Wissenswertes aus dem gewerblichen Recht“ dargestellt. Daneben enthält der Kalender die Ergebnisse der Reichstagswahlen und zahlreiches, für die Arbeiter notwendigen Adressenmaterial. Ein vorzüglich angelegtes Bild „Teilnehmer am Einigungsongang in Gotha 1875“ erinnert die Parteigenossen an jenes denkwürdige Ereignis und dient dem Kalender als besonderer Schmuck. Der Preis für den Kalender ist, wie alljährlich, 60 Pf., er ist in allen Parteibuchhandlungen vorräthig und durch Kolporteur und Zeitungsdrucker zu beziehen.

Grosse Volks-Versammlung

Mittwoch, den 22. November 1905 (Sabbat), nachmittags 4 Uhr
im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße Nr. 17.

Tages-Ordnung: 1. Strafrecht und Klassenjustiz. Referent: Genosse Hans Markwald-Forsf. — 2. Diskussion.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. — Entree 10 Pf.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Einberufer.

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Bau wie alter.“
„Der Barbier von Sevilla.“
Mittwoch:
Geschlossen.
Donnerstag:
Anfang 7 Uhr:
„Genoveva.“

Lobe-Theater.

Dienstag:
„Die schöne Helena.“
Mittwoch:
Geschlossen.
Donnerstag:
„Der lustige Krieg.“

Thalia-Theater.

Dienstag:
Möglichkeit der Vorstellun-
gen besten der vorhandenen
Müssen:
„Urieles Hölle.“
Freitag:
Volks-Vorstellung:
Gruppe D. B. Vorstellung:
„Der Herr Senator.“
Sonntag:
A. Humboldt-Verein.
Abonnements-Vorstellung:
„Das Glück im Winkel.“

Liebig's Etablissement

Telephon 1616
Marie
Lettinger-Wendt
und das brillante
November-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morg. Mittwoch keine Vorstellung.

Victoria-Theater

(Simmentaler Garten).
Vollständig neues Programm.
12
Attraktionen
u. M.
Herm. Mestrum
The Skremkas
4 Otinos
etc. etc.
Anfang 7 1/2 Uhr. Pausen gratis.
Vorher 10-2 im Theat.-Bur.

Zeltgarten

Direkt: H. Krainik.
Willi Haases
Ensemble
Jedes Wort ein Witz.
Willi Haases
Ensemble
Jedes Witz ein Schlagert.
Willi Haases
Ensemble
Stürmische Heiterkeit.
Willi Haases
Ensemble
Zwerchfellerschütternd.
Dazu auch
neue Spezialitäten.

Palmengarten.

Direkt: H. Krainik.
2 neue Kapellen.
Elite-Orchester
„Naupold.“
Italienische Gesellschaft
„La Sirena.“
Dazu die Prachtbelenzung
Venedig in Breslau.
Entree frei!

Hausierer

für Musikanten u. Kapellen
gefacht.
Hagenbeck,
Rupertschwandstraße 32.
3088]

Konzert- und Vortrags-Abende.

Sonabend, d. 25. November 1905
abends 8 Uhr

im 3386
grossem Konzerthausaal:

Dritter
Abonnements-Abend

„Heimatkunst“

Dialekt-Vorträge:

Prof. Leo Friedrich
(Hochdeutsch)
Emil Hecht (Schlesisch)
Robert Johannes (Ostpreussisch)
Georg Zimmermann (Sächsisch)
Johannes Cotta (Berlinisch)
August Junkermann (Mecklenb.)

Einzelkarten:
Logenplatz 4 Mk., Podium
vordere Reihen 3 Mk., hintere
Reihen 1.50 Mk. und Steh-
platz 0.75 Mk.

Kartenverkauf:
Verkehrsbüro Barasch u.
Stal, Freund & Co., Inh.
A. Blumenreih, Neue Schwei-
ditzerstrasse 16/17.

Konzerthaus Flora.

Direkt: H. Krainik.
Neu für Breslau:
Original Osterreichische
Schrammel

„Da Goasbua“

genannt das
Herz aus dem Parter
und das brillante

Neue Osterreichische Damenorchester.

Entree frei!

Humboldt-Verein.

Mittwoch, d. 22. November,
abends 8 Uhr, [3342
im Saale von

Schneider's Restaurant

Gr. Fürstenstr. 32

Vortrag

des prakt. Arztes Herrn
Dr. med. Max Silber:
Ueber „Berufskrankheiten“.

Der Eintritt ist für Jedermann,
Männer wie Frauen, frei!

Gelegenheits-Angebot
noch
Dienstag bis Donnerstag

Plumes

500 Filzhüte
leichtere liegen genau abge-
näht in
offenen Kartons

Garnituren.

Heinrich Glücksmann
nur
Reuschstrasse 12. [3844

Freie Religions-Gemeinde (E. V.).
Das Mitglied Augustin Otto ist gestorben. Beerdigung:
Mittwoch vorm. 11 Uhr von der Leichenhalle des freiwilligen
Friedhofes aus.
Der Vorstand.

Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freund.

Neu erschienen! Neu erschienen!

Von den im Verlage der Buchhandlung „Vorkwärts“
unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“
herausgegebenen wichtigen Abchnitten aus der Kultur-
geschichte beginnt heute der zweite Band zu erscheinen.
Dieser Band behandelt:

Die Hohenzollern-Legende

von Max Maurerbrecher.

Jeder Band unserer Kulturbilder ist für sich ab-
geschlossen, so daß der Bezug dieses Werkes nicht das
Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

50 Bf. à 20 Pfg. Wöchentlich 1 Heft.

Kenner

„Feinschmecker bereiten sich
Kognak, Rum, Liköre
selbst mit den beliebten
Original-Weidel-Schnitzen“



Marka „Lichter“
Sämtliche Liköre der Welt!
Einzig echt nur in Originalflaschen
für ca. 2 1/2 Lit. Preis
nach Serie 25, 40, 50, 60, 75 Pfg. ufo.
Bei 6 Lit. die 75 Pfg. ufo.

„Die Deftierung im Saubere“
bietet tollefreit.

Man nehme
Reimel-Schnitzen
mit Lichter, von Otto Reimel,
Hertzl, Eisenbahnstr. 4
Miederlagen in ganz Deutschland
in den durch Schilder kenntlichen
Droguerien, Apotheken etc.
wo nicht erhältlich, Versand ab Jodit.

Groß-Lager.
Franz Zehnich
Breslau II, Friedrichstr. 29.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethrecht
von Rich. Lipski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.

Die Broschüre ist sachkundig
auf Grund der Motive und der
Denkschrift zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Mieths-
recht.
Durch unsere Expedition zu
beziehen.

„In freien Stunden“.

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Regel.
Preis 40 Pfg.

Achtung! Maler, Lackierer und Anstreicher.

Mittwoch, den 22. November (Sabbat), vorm. 1/2 11 Uhr:
Grosse öffentliche Versammlung

im „Gewerkschaftshause“, Margaretenstr. 17.

Tages-Ordnung:
1. Wie stellen wir uns zur Gründung einer Innungs-
Krankenkasse?
2. Verschiedenes.

Unterschiedene fordern alle Mitglieder und Kollegen auf in
dieser Versammlung zu erscheinen, um ganz energisch Protest ein-
zulegen gegen die Gründung einer solchen Kasse und gegen den
damit verbundenen Raub des Mitbestimmungsrechtes.

Der Gesellen-Ausschuss. Die Filialverwaltung.
Die Arbeitnehmer-Vertreter der Ortskrankenkasse.

Entree 10 Pfg. Arbeitslose gegen Vorzeigung der Quittungskarte frei.

Ortskrankenkasse der Hutmacher zu Breslau.

Mittwoch, den 29. November 1905
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshause, Zimmer 2, 1 Treppe:

Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vorstandswahl, drei Arbeitgeber und sechs Arbeitnehmer.
2. Wahl von drei Revisoren zur Abnahme der Jahres-
rechnung pro 1905. [3931
3. Aenderung der Paragraphen 13, 21 und 49 des Statuts.
4. Erhöhung des Honorars für die Herren Klassenärzte.
5. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Ueber 800 Lampen und Gaskronen

verspätet eingetroffen, um zu räumen, jetzt zu
spottbilligen Preisen.

Ein Jeder überzeuge sich erst vor seinem
Einkauf von meinen
ausnahmsweise billigen Preisen.

O. Taucher

Haus- und Küchengeräte-Magazin
Reuschestr. 6, erstes Viertel
vom Gläckerplatz.

Ein Gelegenheitskauf in
Waschservicen

und alle Sorten geschliffene Gläser.

Leuchtkugeln.

Ernste und heitere Vortrags-Gedichte für Arbeiterfeste.
Mit einer Einleitung: „Die Kunst des Vortrags“.

Preis 50 Pfg.
Zu haben in der Expedition und bei den Kolporteurs.

Das kommunale Wahlrecht.

Von Paul Hirsch und Hugo Lindemann.
Agitations-Ausgabe 30 Pfg.

Kommunale Arbeiterpolitik.
Von Hugo Lindemann.
Agitations-Ausgabe 40 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

Aus Schlesien und Posen.

Das fromme Geschäft.

Aus Schlesien wird der „Berliner Volkszeitung“ geschrieben:

Das katholische Kirchen- und Klosterwesen ist sehr reichlich, ist zwar eine allgemein bekannte Tatsache. Doch erfährt die Öffentlichkeit sehr selten, mit welchen Mitteln dies geschieht. Gewöhnlich leiden darunter nur die Gäubigen, so daß die Außenwelt keinen Einblick in die angewandte Methode gewinnen kann.

Ein alter, gebrechlicher Mann, der in der Welt vollständig allein dasteht, steht sich für seine letzten Lebensjahre nach einem geeigneten Unterkommen um. Am Orte besteht ein Hospital, das von katholischen „Barmherzigen Schwestern“ geleitet wird.

Als frommer Katholik beschließt der Greis, den Rest seines Lebens in gottgefälliger Weise zu verbringen, und bittet um Aufnahme in das betreffende Hospital. Wenngleich die Aufgaben der Anstalt auf dem Gebiete der Krankenpflege liegen, macht man bei dem alten Manne eine Ausnahme, weil er nicht mit leeren Händen kommt.

Er verschreibt sein gesamtes Vermögen in Höhe von circa 6000 Mark dem Hospiz. Dafür werden ihm Unterkunft und Verpflegung sowie ein wöchentliches Taschengeld von 20 Pfennig zugesichert. Nur zum Frühstück, das der Greis an den letzten Tagen in beschaulicher Ruhe verbringen kann, darf er sich gebrauchen lassen.

Soweit es seine Kräfte erlauben, muß er Feld- und Gartenarbeiten verrichten und noch verschiedene andere Dienstleistungen, sobald er sich seinen Unterhalt so ziemlich verdient. Obendrein ist er vielen Unannehmlichkeiten von Seiten der barmherzigen Schwestern ausgesetzt, denen besonders das Ausschließen des winzigen Taschengeldes große Sorge bereitet.

Da die „Höhe“ kontraktlich festgesetzt worden ist, man dem alten Mann also nichts abziehen kann, sucht man ihn zu bestimmen, auf das höchste Geld „freiwillig“ zu verzichten. Häufig wenn er sich die paar Groschen, die für seine kleinen Bedürfnisse, Tabak und dergleichen, kaum ausreichen, von der Oberin holt, empfängt diese ihn mit den Worten: „Aber wozu brauchen Sie das viele Geld? Sie brauchen doch überhaupt kein Geld; was machen Sie denn mit dem Geld?“ usw. Für jeden Pfennig, den der Greis ausgibt, hat er seiner Oberin Rechnung zu legen und diese Rechnung muß er sich gefallen lassen, nachdem er sein ganzes Vermögen der Anstalt verschrieben hat!

Mit Tränen in den Augen erklärte der alte Mann einem Bekannten gegenüber: „Auf den Augen würde ich zu dem Tor (der Anstalt) heraussuchen, wenn ich nur noch ein einziges Mal davon loskommen könnte.“

Dieser Mensch aus gequälter Menschenbrust spricht mehr als viele Worte.

Polen, Kreis Malbunburg, 20. November. Bei der letzten Kontrollversammlung, die in der vorigen Woche hier stattfand, wurde wieder, wie üblich, seitens des Vorsitzenden Propaganda für die Arbeitervereine gemacht. Der Hauptmann ließ die Schafe von den Wägen abjahren und ließ, von den anwesenden 88 Mann waren ganze drei Mann Mitglieder des hiesigen Arbeitervereins. Von den im Herbst entsandenen Referenten von niemandem kein Arbeiterverein beigetreten. Inzwischen dieses „beschämenden“ Resultates mochte wohl dem Hauptmann die beabsichtigte begeisterte Anpreisung der Arbeitervereine etwas in der Hand stehen geblieben sein. Denn er beschämte sich lediglich darauf, den Leuten die „Neuland“ zu erzählen, daß sie im Arbeiterverein Gehörigkeit hätten. „Sehr nette Felle“ zu ferner! Wenn der Hauptmann seine Aufforderung, den Arbeitervereinen beizutreten, nicht besser begründen kann, so hätte er sie sich ersparen können, denn „sehr nette Felle“ kann man auch wo anders feiern, dazu braucht man nicht dem Nordpatriotismus zu huldigen.

Freiburg, 20. November. Dem Geschäftsbericht der hiesigen Aktiengesellschaft für

das Geschäftsjahr 1904-05 die Stabilisierung voll beschaffen waren. Infolge Arbeitermangel ist die Produktion der Spinnerei gegen das Vorjahr um circa 3000 Tsd. zurückgefallen. In dem Bericht wird besonders über Mangel an weiblichen Arbeitkräften geklagt. Die Produktion der Freiburger und Bergdorfer Spinnereien betrug im Jahre 1904-05 mit 19,258 Spindeln gleich 53,320 Tsd. Garn im Werte von 3,904,082 Mk., im Jahre 1904-05 mit 13,860 Spindeln gleich 50,380 Tsd. Garn im Werte von 3,980,422 Mk. Nach Abzug der sonstigen Abschreibungen stellt sich der Reingewinn auf 486,082 Mk., gegen 386,709 Mk. im Vorjahre. Zur Verteilung gelangen 5,8 Prozent Dividende, gleich 797,500 Mk., Unterstützungsfondsanteile 15,000 Mk., Anteile für Direktion und Beamte 26,000 Mk., Zanteme für den Aufsichtsrat 13,481 Mk. und Vortrag auf neue Rechnung 3148 Mk. Damit können die Aktionäre, Aufsichtsrat, Direktion usw. voll auf zufrieden sein. Wenn man aber die Frage aufwirft, was für die Arbeiter und Arbeiterinnen geschehen ist, so kommt man zu dem entgegengesetzten Resultat. Die fargen Abzüge sind keineswegs gestiegen. So lange die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Spinnerei nicht von der Erkenntnis durchdrungen sind, daß vom Unternehmertum freiwillig nichts zu erwarten ist, sondern daß nur durch eine starke und starke Organisation eine Verbesserung ihrer Lebenslage herbeigeführt werden kann, so lange müssen die Arbeiter bei den schlechten Löhnen beharren. Wenn letzteres nicht der Fall wäre, würde die Direktion jedenfalls nicht über Arbeitermangel zu klagen haben.

— **Stadterordneten-Stichwahl.** Der Wahlrat macht bekannt, daß die Stichwahl zwischen Genossen Gustos und Buchbindermeister Krause am Montag, den 1. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im Saale des Gasthofes „Zum goldenen Anker“ stattfinden. Genossen! beachtet die Zeit, um rechtzeitig für unseren Kandidaten, Genossen Gustos, zu agitieren.

Schweidnitz, 21. November. Die Stadterordneten-Wahlen sind vorüber und mit sich selbst zufrieden geht der geehrteste Spießbürger zu seinem Stammtisch zurück. Mit großer Majorität wurde das vordem dringende Protestat niedergestimmt. Die „rote Gefahr“, welche von selten der „Mundschau“ und nicht minder vom „Schl. Tageblatt“ in den grellsten Farben an die Wand gemalt wurde, hatte die Herren vom Bürger- und Grundbesitzer-Verein, Gastwirtverein, vom Bund der Handwerker und vom Verein zum Schutze des Handels und Gewerbes auf die Beine gebracht. Mann für Mann kamen auch die Mitglieder vom Beamtenverein, jene Leute, welche vor zwei Jahren noch den Mut besaßen, eigene Kandidaten aufzustellen, ins Wahllokal marschiert, um diejenigen Personen zu wählen, gegen welche sie vor zwei Jahren heftig opponierten. Die heillose Angst vor der Sozialdemokratie, sowie die gnädige Überlassung eines Mandats von selten der Spießbürger hatte die stolze Beamtenschaft veranlaßt, ihre berechtigten Opposition über Bord zu werfen. Am Wahltag selbst erschienen noch in den beiden genannten Zeitungen ein Aufruf, daß derjenige Bürger, welcher nicht seine Stimme abgegeben habe, dies am Abend tun solle, weil die Sozialdemokratie eine intensive Agitation betreibt. Tatsache ist nur, daß die Vorstände der hiesigen Arbeiterschaft eine Probe veranstalteten, um zu sehen, wie die Genossen sich zu einer öffentlichen Stimmenabgabe verhalten. Eine größere Agitation ist überhaupt nicht erfolgt. Ein einfaches Plättchen, worauf die Kandidaten unserer Partei vermerkt waren, wurde verfaßt und das war alles. Wie können da die beiden Tageszeitungen von einem Siege reden, während die vereinigten bürgerlichen Parteien erringen haben. In der Hand dieses Resultates werden jedoch unsere Genossen weiter arbeiten. Vor allen Dingen gilt es, diejenigen Genossen, welche diesmal die öffentliche Stimmenabgabe scheuten, in Zukunft daran zu gewöhnen. Weiter muß jeder Genosse danach trachten, das Wahlrecht zu erlangen. Eine ganze Anzahl von Genossen zahlen beinahe den erforderlichen Steuerbetrag. Es sind oft nur wenige Pfennige im Quartale, welche fehlen zum wahlberechtigten Steuerbetrag. Diese Opfer werden unsere Genossen bringen müssen, soll es vorwärts gehen.

Schweidnitz, 20. November. Der sozialdemokratische Wahlverein hielt am 15. d. M. im „Zeitgarten“ seine Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Berichterstattung von den Stadterordnetenwahlen“ erhielt Genosse Weder das Wort. Selbiger gab das Wahlergebnis bekannt, wonach unsere Kandidaten 69, 67 und 64, und die Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien

598, 592, 588 und 579 Stimmen erhielten. Nehme bekannt, daß die Arbeiter der beiden hiesigen größten Fabriken, wie Krübs und Freudenberg, sowie J. Rosenfeld fast gänzlich von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben, während die Beamtenschaft Mann für Mann im Wahllokal erschienen. Zum Schluß führte Weder noch an, daß die Stadterordneten, welche zur Stimmenabgabe schritten, einmütig für die bürgerlichen Kandidaten stimmten. Weder sprach noch den Wunsch aus, daß dieses Resultat die Genossen jedoch nicht entmutigen soll, sondern auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Die im Anschluß hieran folgende Diskussion betraf sich im Grunde der Aufstellungen des Berichterstatters. Gedacht wurde vor allen Dingen die unvollständige Wählerliste, wonach ein großer Teil von Wählern ihres Wahlrechts beraubt wurden. Unter allgemeiner Heiterkeit gab Genosse Koch bekannt, daß ihm ein Wahllokal zurückgelassen worden sei, weil der betreffende Herr sich nicht, wie abbestimmt, „Lichter“, sondern „Lichterkerzen“ mitgebracht. Auch vertrat sich der „betre“ über die weitere Bestimmung solcher „Lichter“. Sein Name ist Hermann Günter. Demnach wollen wir, daß benannter Herr in der Wählerliste, aus der wir die Adressen gezogen haben, als „Lichterkerzen“ eingetragen werden und dritte Punkt umfaßt den Jahresbericht des Vorstandes sowie die Neuwahl der „Gen.“ Aus dem Bericht ist ersichtlich, daß im abgelaufenen Ja. 12 Mitgliederberatern und 4 öffentliche Versammlungen abgehalten wurden. Die Zahl der Mitglieder stieg im gleichen Zeitraum von 167 auf 304. Die Kasse wies am 1. Oktober d. J. eine Einnahme von 855.18 Mk. und eine Ausgabe von 217.55 Mk. auf, so daß ein Bestand von 137.63 Mk. zu verzeichnen war. Die Zahl der freiwillig zahlenden Genossen beträgt zur Zeit 52. Die Einnahme der Parteikasse betrug 219.48 Mk. Die Ausgabe dagegen 179.43 Mk., so daß 40 Mk. Bestand verblieb. Der Stand der Parteikasse am Orte ist zur Zeit folgender: „Proletariat“ 224, „Volkswacht“ 220, „Wahler Jahrb.“ 70 und „Politik“ 18 Abonnenten. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Vorstehende Koch und Köhler, Schriftführer Biedig und Wehse, Kassierer Wittner, Bibliothekar Schatzschneider und Müller, Beisitzer Köhler und Kretz. Der vierte Punkt der Tagesordnung betraf die Beitragsberichtigung. Nach längerer Debatte wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung des Wahlvereins erklärt sich für eine Beitragsberichtigung auf pro Monat 20 Pf., doch soll eine Uradstimmung sämtlicher Mitglieder definitiv beschließen. Genosse Japke sprach hierzu noch den Wunsch aus, daß diese Angelegenheit bis spätestens den 1. Januar 06 geregelt werden möge. Unter Punkt „Verständenes“ forderte Genosse Koch auf, rege sie einen guten Besuch der Totensonntag-Versammlung zu agilitieren, ebenso ersucht er die Genossen, sich recht zahlreich am Vortage einzufinden, wo es gelte, die Handarbeiter zu dieser Versammlung per Flugblatt einzuladen. Zu einer lebhaften Aussprache kam es alsdann bezüglich der Zustellung der Parteipresse. Verschiedene Genossen beschwerten sich über die Unpünktlichkeit der Korrespondenz, was diese hingegen wieder bestritten. Ein Antrag Koch, welcher betrafte, eine Kommission über das Kolportagewesen einzusetzen, wurde jedoch vorläufig abgelehnt. Zum Schluß fragte Gen. Wehse an, wie es mit der Angelegenheit betreffend den Ausschluß des Sträbener Genossen stehe. Der Vorstehende erwiderte, daß der Ausschluß rückgängig gemacht worden ist und das der betreffende Genosse das Versprechen abgegeben habe, in Zukunft mehr wie bisher den Anordnungen des Sträbener Vertrauensmannes Folge zu leisten. Schluß der Sitzung 12 1/2 Uhr.

Schmieberg, 21. November. Zu einem wichtigen Protest gegen die erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Textilarbeiter der hiesigen Gebirgsgegend gestellte sich die am Sonntag stattgehabene, von 550 bis 600 Personen, besuchte Versammlung. Bislang waren alle Versuche, die in dumpfer Resignation dahinziehenden Weber und Spinner zur Erkenntnis ihrer Lage zu bringen, gescheitert. Zum Teil, weil sich die Arbeiter von den Vorgesetzten zu viel einmischen ließen; andererseits, weil die Gebühre und Zufriedenheit der Arbeiter trotz der entsetzlich niedrigen Löhne und der allzuflüchtigen Arbeitszeit nahezu sichtlich abnahm. Dazu kam, daß sich die gleichgültigen Arbeiter selber nach ihrer lächerlichen Aufgeblasenen Arbeitsordnung richteten, worin es heißt, daß die Beteiligung an einem sozialistischen Verein bestraft wird! Schließlich war es bisher den Textilarbeitern nur zu gut gelungen, im Verein mit anderen Volksgenossen die Arbeiter in dem wohnwichtigen Glauben zu erhalten, die Arbeit sei etwas unabänderliches, etwas von Gott gewolltes.

Das ist jetzt anders geworden und der Verlauf der Versammlung läßt für die Zukunft die schönsten Hoffnungen zu. Trotzdem sich nachhersehermaßen eine Anzahl Vorgesetzte, Aufseher,

laud und der Stadt Genf angefallenen Erbschaft, dessen Wert er im ganzen auf 28 Millionen Mark angibt.

Ein drohendes Mißverständnis. War da dieser Tage ein junger Dienstherr auf das Postamt in Habersleben geschickt worden, um mit einer gewissen Person in Verbindung telephonisch zu treten, das aber keinen Anstoß an das Fernsprechen hat. Der Bediente machte den Knecht darauf aufmerksam, daß er die Verbindung mit dort auch auf telegraphischem Wege erreichen könne; dazu müsse er zunächst das Telegramm auf ein Formular nieder schreiben, das über dem Schreibbrett im Wartezimmer läge. Was tut nun Hinz auf diese Belehrung hin? Er flüchtet zum Telefonen der Anwesenheit auf das ziemlich hohe Balken hinauf und ruft in eine oben an der Wand angebrachte kleine weiße Glaslampe, die er wohl für den Schalltrichter eines Telefons ansah, mehrmals mit Stentorstimme hinein: „Is Hienzdrup do!“ Man erst wußte die verblüfften Zuschauer sein eigenartiges Tun zu deuten, und unter ihrem homerischen Gelächter verließ Hinz nach und nach sein hohes Postament und das Postamt, ohne seinen Auftrag erledigt zu haben.

Der Gipfel der Vergeßlichkeit. Wer kennt nicht die Geschichte von dem Knecht, der mit einem vierpännigen Wagen zur Stadt geschickt wird, um eine Maschine zu holen und dem die Frau vor der Abfahrt noch den Auftrag gibt, ihr für 10 Pf. Stenogramm mitzubringen. Der Knecht befragt die Stenographin, ob sie aber die Maschine und kommt mit leerem Wagen wieder nach Haus. Einen ähnlichen Streich hat ein Knecht in Wien an Raabe gemacht. Das „Wiener Extrablatt“ schreibt: Die auf dem Handelsplatz bediensteten Personen bemerkten vor einigen Wochen einen mit 10 Pf. beladenen Wagen ohne Pferde, der dort etwa eine Woche stand. Man war der Meinung, das Holz solle dort verladen werden, aber es verging ein Tag um den anderen, und niemand kümmerte sich um den Wagen, der doch mit seiner Ladung einen beträchtlichen Wert hatte. Endlich schritt die Polizei ein und stellte fest, daß der Wagen Eigentum des Kaufmanns Raabe war. Dessen Kutscher Josef Hann hatte sich nun vor dem Stadtrichter der Leopoldstadt wegen Stehenlassens eines unbewachten Gegenstandes auf der Straße zu verantworten. Der Angeklagte gab an, er habe den bediensteten Wagen vergessen.

Richter: „Wie ist es möglich, daß man einen vollbeladenen Wagen vergessen kann?“

Angekl.: „Ich bin am Handelsplatz gefahren und da ist mir die Kette gefallen. Ich hab' deshalb die Pferde wegführt und sie in den Stall gebracht.“

Richter: „Und warum haben Sie den Wagen nicht abgeholt?“

Angekl.: „An den hab' ich mir dann mit wehr erinnert.“ (Gelächter.)

Der Richter verurteilte den Vergeßlichen zu vierundzwanzig Stunden Arrest.

Bernhard Shaw über die Arbeitslosenfrage.

Die Spende der Königin Alexandra für die Unterstützung der Arbeitslosen veranlaßt den bekannten Dramatiker George Bernard Shaw, der außerdem noch Sozialist ist, zu einem Briefe an die „Times“, worin er schreibt:

Wie jedermann in London, der nur mit einem Funken sozialen Bewußtseins ausgerüstet ist, bin ich maßlos entsetzt über die echt weibliche Schwelb, die die Königin gezeigt, um etwas für die Arbeitslosen zu tun. Sie wartete auf das Parlament, und das Parlament hat nichts getan. Sie hat erwartet, daß der Premier Rat erteile, und der Premier gezeigt seine vollständige Hilflosigkeit ein. Da die konstitutionellen Mittel somit erschöpft sind, hat die Königin tapfer die Sache in ihre eigenen Hände genommen. Sie hat damit der Wirkung nach unseren Weisen gesagt: „Wohlan, wenn ihr meinem Volke nicht Arbeit geben könnt, will ich ihm Brot geben, wer will mir dabei helfen?“ Damit hat die Königin eine Krise beschleunigt, die früher oder später kommen mußte. Die Situation ist nicht neu. In Städten wie das alte Rom oder das moderne London, erzeugt das System der Konkurrenz schließlich immer ein Proletariat, das zu zahlreich ist, um wirksam im Zwange gehalten, und zu klug ist, um durch eine oberflächliche Volkswirtschaftslehre und fromme Plattitüden über die Selbsttätigkeit von Geseh und Ordnung genarrt zu werden. Im Jahre 1886, als die Fenster der Klubs in Pall Mall eingeschlagen wurden, zahlten die durch diese Klubs repräsentierten Klassen unverzüglich an den Fonds zur Unterstützung der Arbeitslosen ein Lösegeld von 49,000 Pfund, wovon der größte Teil ihnen zugute kam, die alles andere sind, als fleißige Arbeiter. Dann trat eine geschäftliche Erholung ein, und die Frage war für einige Zeit nicht so dringend. Aber nun ist sie wieder über uns gekommen, und die Frage ist nun, ob wir „panem et circenses“ als einen regelrechten Bestandteil der Organisation unserer Hauptstadt anerkennen sollen. Wir müssen wohl, wenn die Wahl nur die ist, die Arbeitslosen zwischen Hunger und Blindenführung wählen zu lassen. Die Königin will uns nicht erlauben, ihr Volk auszuhungern. Sie hat uns keine Wahl gelassen und will nun selbst „panem“ geben (die circenses werden später kommen). Die Arbeitslosen werden aber, so bald wie die gesellschaftlich höher stehenden Klassen, Gefamad an arbeitslosen Einkommen gewinnen. Es ist eine kritische Situation, die gefährlich werden kann, wenn diejenigen, die sie verstehen, zu höflich oder zu feige gesinnt sind, um mit der Sprache herauszurücken. Die Hilfslosigkeit der Königin ist das letzte Glied einer kaskadenartigen Kette von Misständen. Wenn wir nichts

besseres tun können, müssen wir die Hilfslosigkeit annehmen. Aber können wir nichts Besseres tun? Nach der Ansicht von Shaw könnte man für die Arbeitslosen leicht Arbeit finden. Man brauche bloß die als sanitärwidrig längst bekannten Häuser niederzureißen, ihre Überreste zu verbrennen und an ihre Stelle anständige Wohnungen in luftigen und schönen Straßen aufzuführen. Anstatt es darauf ankommen zu lassen, daß die Arbeitslosen, wie im Jahre 1886, durch die Bestrafung fremder Häuser ein Absehbild erpreßten, sollte man ihnen selber die Arbeit auflegen, die Häuser, in denen sie selbst wohnen, zu zerstören und bessere an ihre Stelle zu bauen.

Der Plan Shaw's wird wahrscheinlich nur eine schöne Fiktion bleiben. In der kapitalistischen Gesellschaft kann die Not auf allen Gebieten vielleicht etwas gelindert, niemals aber beseitigt werden. Das muß einer neuen Gesellschaft, der sozialistischen, vorbehalten bleiben.

Aus aller Welt.

Eine parlamentarische Abstinenzgruppe. Bei den Neuwahlen zum schwedischen Reichstag, die kürzlich stattgefunden haben, sind nicht weniger als 21 Mitglieder des internationalen Guttempler-Vereins als Mitglieder in den Reichstag eingegangen, u. a. auch wieder der neue Welttempel des Ordens, Direktor Edo. Madrinshy-Stochholm. Die Abstinenzgruppe des schwedischen Reichstages ist damit mehr als sechszig Mitglieder stark geworden.

Ein „Auffrischer“ erwünscht. In Arnberg fehte ein Mensch seit Wochen die Frauenwelt in die größte Aufregung dadurch, daß er alleingehende Frauenpersonen durch Messerklinge in den Unterleib verlegte, woran eine bereits gestorben ist. Dieser neue Schandstückler ist nun ein geistig gekrüppelter Brangehilfe aus Friburg namens Adam Schmidt. Er ist seit zwei Tagen im Friburger Krankenhaus untergebracht.

Ein Kampf um den Wammon. Der Kampf um die vererbte Erbschaft des „Diamantenherzogs“ Karls II. von Braunschweig wird noch einmal aufleben. Der Vornamteil des Vermögens des Diamantenherzogs fiel an die Stadt Göttingen, die dem Schlichter dafür ein Denkmal setzen mußte. Die Kinder des Herzogs wurden mit ihren Ansprüchen zurückgewiesen, da sie als „illegitim“ galten. Jetzt ist eine Wendung eingetreten. Graf Eberhard hat, wie aus Braunschweig gemeldet wird, beim dortigen Landgericht Klage auf Herausgabe des Erbes angestrengt. Der Kläger behauptet, daß ein beim Brand des Braunschweiger Schlosses 1830 angeblich vernichtetes Dokument in London wieder aufgefunden worden sei. Aus diesem Schriftstück gehe hervor, daß die Gräfin Eberhard (die Großmutter des Klägers) als Tochter des Diamantenherzogs legitimiert worden sei. Daraus folge, daß die Grafen E. erberechtigt seien. Der Kläger beanprucht die Herausgabe des dem Herzog von Cumber-

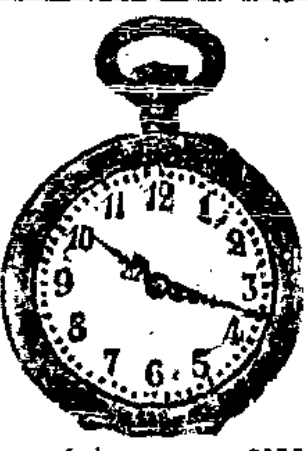
Achtung!
 Zu Spezialpreisen verkaufe
 ich das fertige Lager aus
 wegen Lokal-Veränderung.
 Joppen, Anzüge,
 prächtige Winter-Paletots
 Kinder-Anzüge u. -Joppen.
 Jeder komme und kaufe
 Ohlauerstr. 64
Paul Brunnitzer.

Billigste u. reichste Auswahlstelle u.
Glas-Christhannschmuck
 Sortiment No. 1 310 St. x. 5 Mk.



als:
 Engel,
 Ängeln
 mit
 Spiegel,
 über-
 spann.
 Ängeln,
 Kränze,
 Eis-
 kappen,
 Kranz-
 verlen,
 Messer-
 u. and.
 Ängeln,
 Ängel
 mit
 natürlichen Schmanafedern.
Prachtvolle Neuheit!
Tiroler Mädchen aus Glas,
 wunderbare Baumzweige mit
 Sonnen- und Mondreis, Blumen-
 mädchen und ein Medaillon mit
 Engel und Sternen usw.
 Sortiment No. 2 120 Stück gröss.
 Sachen zu 5 Mark.
 Auch gibt es andere Sortimente
 180 Stück für 8 Mk. Bei Voraus-
 zahlung fr. Nachn. 20 Mk. mehr.
 für Händl. u. Vereine Sortimente
 u. 10 Mk. u. mehr versch. gut verpackt
Adolf Bätz Oberhäuser,
 Rausch, S. Meis.
 Jede Kiste enthält gratis einen
 prachtvollen Fruchtkorb u. zum
 Stellen auf Möbel 1 Strich mit
 Gewehr. — Bitte die Adresse
 deutlich zu schreiben.

Reell
 und
 billig
 kaufen Sie
Uhren
 und
**Gold-
 waren**



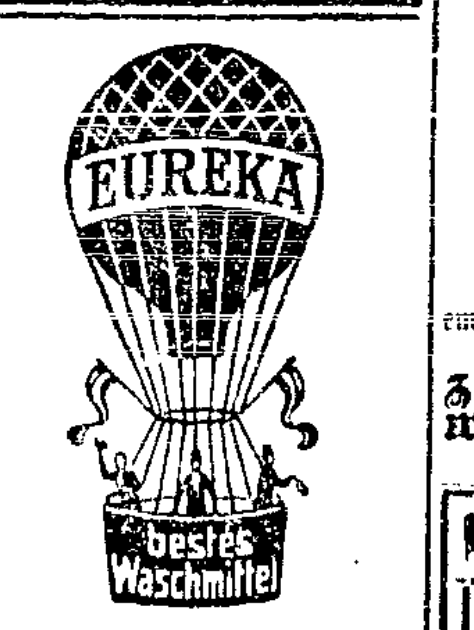
Arnhold Rosenthal
 Schweizer Uhren-Fabrikate
Breslau,
 Neue Schweidnitzerstrasse 5.
 Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.

Auf Nr. 5 u. Birma achten!
 Meine bekannt feinste
Tafel-Butter
 nur Mk. 1,20 das Pfund.
Paul Mischke
 ältestes Spezialgeschäft am Ring
5 Ring 5.
 (Reine Molkerei).

**Musikische
 Phonographen**
Platten-Spielapparate
 beliebt, auch gegen
 laugeme Plattenhaltung.
Wiener & Füller
Breslau I
 Nicolaistraße 65-68
 Cataloge gratis u. franco.

Gefunden
 für alle Wollwandler ist viel
 Geld durch Einkauf direkt in der
 Fabrik. Schöne Hoherzieher, An-
 züge 10%, Mt. Nach Maß eleg.
 18 Mt., Winterjoppen 4%, Mt.,
 Josen 2%, Mt. 18222
Anzugsfabrik Waldstraße 17, II.

Pianos,
 Flügel und 2000
 Harmoniums
 grösste Auswahl,
 Jede Preisliste.
 Teilzahlung, Miet,
 Reparaturen, Stimmen.
Georg Neumann
Breslau, Neus Graupenstr. 13.



steigt immer höher
 in der Gunst des
 Publikums.
 Täglich neue
 Anerkennungen.
 Engros-Vertrieb für Schlesien
Oskar Heinemann Nachf.
Gebr. Thiem
Breslau.

Grosser Ausverkauf.
 Das aus der Herrmann Lowy'schen Konfektmanufaktur käuflich
 erworbenes Lager, bestehend in
 ca. 2000 Stück Silbernen u. gold. Damen- u. Herren-Uhren,
 sowie Uhrenarmen-Uhren, Regulatoren mit massivem
 Werk u. Mt. 10 an u. Freischwinger u. Mt. 12,50 an
 wick nach wie vor zu den bisherigen gewöhnlichen Preisen,
 sowie auch andere Waren:
 Beder Mt. 1,75, Damen- und Herren-Setten
 weiter verkauft. Penduhren in Höhe 65-100 Mt.
E. Simonauer,
Breslau, Ohlauer Strasse 10/II.
 Der Versand nach außerhalb per Nachnahme; nicht konvertierendes
 nicht umgetauscht.

Während des Umbaues
 gewähre ich meiner werten Kundschaft
bis zum 25. d. Mts.

10% Rabatt
 auf alle Artikel außer Maschinengarn.

W. Rahmer
Waldenburg.



Julius Huhndorf's Aquarien-
 Institut.
 Inh.: **Adolf Scheloske,**
 Breslau, Kupferstrasse Nr. 45
 empfiehlt als schönstes Weihnachtsgeschenk:
 Exotische und einheimische Tierfische, selbsttätige
 Zimmerfontänen, Aquarien, Blumentische,
 Wasserpflanzen, Tuffsteinarotten, Muscheln,
 Auerkamm bester Fischfutter „Manna“.

Wir empfehlen nachstehende, äusserst wichtige Führer
 durch die verschiedenen Gesetze z.:

Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz. Mt. —,25
 „ durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz. Mt. —,25
 „ durch das Bau-Unfallversicherungs-Gesetz. Mt. —,25
 „ durch das Unfall-Versicherungs-Gesetz für Land-
 und Forstwirtschaft. Mt. —,25
 Diese Führer sind überaus reichhaltig dargestellt, mit ausführlichem Sach-
 register versehen und in allen den rechtlichen und tatsächlichen
 Lebensverhältnissen der Gegenwart und Vergangenheit bei den vorge-
 legenen Behörden erleichtert dem Arbeiter, seine Ansprüche
 geltend zu machen.
 „ durch das Vereins- und Versammlungs-Recht. Mt. —,30
 Zugleich ein Wegweiser bei Reichstagswahlen.
 „ durch die Strafprozessordnung. Rechte des An-
 geklagten vor Strafgericht und Polizei von Dr.
 S. F. e. n. e. m. a. n. n. Mt. —,40
 „ für den Militärpflichtigen. Mt. —,30
 Erhältlich bei allen Kolporturen und durch die
 Buchhandlung „Volksrecht.“

Soeben erschienen:
Protokoll
 über
 die Verhandlungen
 der
Parteitags zu Jena
 Broschirt 70 Pf. Gebunden 1 Mk.
 Zu beziehen durch die Expedition
 sowie durch die Kolporture.

Telephon 493. **Carl Schirdewan** Kaputtlof 1782.
Breslau, Klosterstrasse 108/104
 Friedrich-Wilhelmstr. 48
 und **Brockau,** Breslauerstrasse. 8840



Getreide-Korn-Branderei.
 Weizen-Korn, Kapsel rot, Mk. 1.—, 0,55, grün Mk. 1.40, 0,75,
 blau Mk. 1.80, 0,95. Waldmeister-Korn, Mk. 1.—, 0,55.
 Weizen-Korn, Mk. 1.40, 0,75. Kloster-Korn, Mk. 2.—, 1,05.
 Korn-Crème, Mk. 2.—, 1,05.
 Roggen-Korn, Kapsel silber, Mk. 1.50, 0,80, gold Mk. 1.80, 0,95.

Triumph!
 Ausserordentlich preiswerter
 dicker, warmer Winter-Joppen-Anzug
 mit kurzer Hose, warmem Wollfutter
 und Mufftaschen, in praktischen Farben
 für 8 bis 14jährige Knaben durchweg nur
Netto Mk. 9.50.
S. Guttentag
 Altbückerstr. 5, I. u. II.
 Ecke Ohlauerstrasse.

PALMIN
 Feinste Pflanzenbutter
 zum Kochen, Braten und
 Backen

Zur
Tanzstunde u. Gesellschaft
 — Günstiger Gelegenheitskauf. —
 Halbfertige Kuchen in Pongé, Füll, Fittler, Mull,
 von 8 Mk. an in weiss und creme, rein und schwarz
 in großer Auswahl.
Friedmann's Spezial-Geschäft
 für Damenschneider-Artikel. 3140
 Reuscherstr. 60/61, gegenüber d. Rüttnerstr.
 Auswahllieferungen nach auswärts.

Reste
 Herren- und Knaben-Anzügen,
 Hoherzieher sowie einzelnen Hosen
 und sämtliche Zutaten empfiehlt sehr billig
C. Kalischer, Carlsplatz No. 4.
 Sonntags geschlossen. 8:90

Zur Aufklärung
 an die praktische Hausfrau!
 Unter dieser Aufschrift werden sich lieben Seifen-
 fabrikanten seit einiger Zeit in den Tageszeitungen an
 das Publikum. 3205
 Wir erklären hierzu:
 1. Die Prüfungsresultate über die im Detailhandel
 befindlichen bezüglichen Seifen der genannten
 Fabrikanten zeigen erheblich ungünstige Ab-
 weichungen von den veröffentlichten Analysen.
 2. Die veröffentlichte Analyse über die chemische Schmin-
 geife ist unzutreffend, auch unvollkommen.
 3. Schmin-Geife ist nicht identisch mit Deygon.
 Breslau-Gräbchen, den 11. November 1905.
Chemische Fabrik Gräbchen,
 Gebrüder Wolzendorff.

Wer nie gewonnen
 versuche sein Glück in der nächsten
grossen Gewinnziehung
 am 1. Dezember.
 Im Laufe eines Jahres gelangen
über 18^{3/4} Millionen Mark
 zur unbedingten sicheren Verlosung
 und baren Auszahlung, darunter
 folgende Hauptgewinne:
 2 à M 510000, 3 à M 480000,
 3 à M 240000, 1 à M 180000,
 1 à M 150000, 2 à M 85000 u. s. w.
 Jahr- 14 grosse Gewinnziehungen für
 sich jeden Beteiligten.
 Die allergünstigste Gewinnchance bietet
 die aus hundert Mitgliedern bestehende
 Serien- und Prämien-Losgesellschaft.
 Im ungünstigsten Fall erhält jeder
 Beteiligte einen erheblichen Teil seines
 eingezahlten Beitrages zurück!
 Monatlicher Beitrag je nach Höhe der
 Beteiligung nur Mk. 10,—, 1/2 Mk. 5,—,
 1/4 Mk. 2,50. — Beteiligung jederzeit
 ohne Nachzahlung. — Prospekt gratis.
Wilhelm Lübbes, Lübeck 63
 Bankgeschäft.
 Vertreter gesucht. 9248